

Mag wacker d'rauf,
es folgt „Glück auf!“

Schweiz auch mit Fleiss
Aushau! beschleiss.

mit der
Hilfs-
Beltage
ach der
„Gicht“
Pr. frei ins
Land.
Eingelne
Nummern
10 Pfg.
Bestellungen
amen unsere
Kisten, sowie
Sammtliche
Postenhalten
an Landbesitz-
liger entgegen.
Expedition:
Dortmund
Bismarckstr. 19.

Inserate
werden von der
Arbeits-
 sowie für
liche Blätter
eingeliege-
werden. An-
fertigungpreis
die 4erzahlen
Reis ab. deren
Konten 18 Pfg.
Bei Wieder-
holungen mit
größeren Auf-
trägen entspre-
chend Rabatt.
Bestellen nach
Uebereinstunft.
Redaktion:
Bielefeld
Katharinen-
str. 18.



Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Berg-, Hütten- und Salinenarbeiter aller Branchen.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Arbeitsbücher — Arbeitszeugnisse.

Am Charfreitag — als hohem Festtag — wählte die Arbeit, somit war auch Pöhl (vergl. obigen Artikel) nicht verbunden, zu arbeiten. Wie sich diese Pöhl'sche Angelegenheit geistlich weiter abgepielt hat, wollen wir aus dem Altenmaterial darthun.

Wir bemerken im Voraus, daß dreimal Verschiebsgerichtsverhandlung über diese Angelegenheit stattgefunden, und Pöhl außerdem Rekurs eingelegt hat. Zunächst besagt das Protokoll der ersten Verhandlung vom 8. Mai 1888 folgendes: Kläger giebt an, er habe am 15. März d. J., einem Lohnstage, die Bergarbeit bei dem Werke der beklagten gekündigt, am 29. März früh um die dritte Stunde dem Steiger Bergmann, welcher sein Revier beaufsichtigt habe, erklärt, er könne zur Abendschicht nicht wieder ansfahren; der Steiger habe schon müssen, daß er von der Arbeit, bei welcher er mit mehreren Förderleuten beschäftigt gewesen sei, nämlich beim Wiedereinrichten eines ausgeprägten Hundes, bei der großen Wärme des Reviers sehr müde geworden sei und sich übergeben habe, daß er also krank sei. Einen Kranken- oder Kursschein habe er allerdings nicht genommen, da er doch die ersten drei Tage kein Krankengeld bekommen haben würde und auch gefürchtet habe, er müßte dann noch einmal die Kündigungsfrist hindurch ansfahren. Seiner Ansicht nach wäre er nur noch verpflichtet gewesen, die Schicht am Abend des 29. März zu verfahren, wenn er nicht eben durch das dem Steiger Bergmann erstlichlich gewordene Unwohlsein daran verhindert worden wäre. Die dem letzteren gemachte Meldung hätte er für eine vollkommen ausreichende Meldung. Er verlange Aenderung des Abgangszeugnisses, insofern dasselbe angeht, er sei ohne die Kündigung inne zu halten, von der Arbeit weggeblieben, und Lohnentschädigung vom 31. März bis zum 17. April in Höhe von 2,50 Mark per Schicht. Beklagte giebt zu, daß Kläger mit 14-tägiger Kündigung in Arbeit gestanden, am 15. März d. J. Jahres gekündigt und 2,50 Mk. Schichtlohn gehabt hat, bestreitet dagegen, daß die vom Kläger dem Steiger erstattete Meldung zumal sie ohne Entnahme eines Kranken- oder Kursscheines erfolgt sei, gegenüber Kapitel IX der Arbeiterordnung vom 27. Mai 1874 als ausreichend angesehen werden könne. Uebrigens beruft sie sich darauf, daß nach dem bestehenden Gebrauche der Kläger auch noch am 31. März, als dem letzten Tage vor dem Tage, an dem die Abgangsfrist stattgefunden hätte, hätte ansfahren müssen. Kläger giebt zu, daß ihm bei seinem Eintritte in die Arbeit beim beklagten Werke die Arbeiterordnung bekannt gegeben sei.

Vorgelesen, genehmigt und mitvollzogen. R. Dabrig, Bergamtsreferendar.

Dr. Leuthold. Hierauf trifft nach gepflogener Beratung das Schiedsgericht folgende Entscheidung: Es ist zunächst der Steiger Bergmann darüber als Zeuge zu vernahmen, in welcher Weise und unter welchen Umständen die Meldung des Klägers, daß er die Nachschicht am 29. März nicht verfahren könne, erfolgt ist. Die Entscheidung wird verkündet.

Nachrichtlich R. Dabrig, Bergamtsreferendar. Bergamtsdirektor Dr. Leuthold, als Vorsitzender.

Die zweite Verschiebsgerichtsverhandlung fand am 21. Juni statt.

Nach dem Protokoll versucht das Gericht zunächst die gültige Bellegung des Streites. Ein Vergleich kam nicht zustande.

Die Verhandlungen Blatt 10b und 11 wurden vorgelesen, ebenso das Zeugnis Bl. 5 des von Pöhl wieder vorgelegten und ihm zurückgegebenen Arbeitsbuches vom 8. April 1888. Der als Zeuge geladene Steiger Bergmann wird vernommen, von seiner Vernehmung jedoch abgesehen. Die Parteien bleiben beiderseits bei ihren früheren Behauptungen stehen. Herr Direktor Schumann weist nochmals daraufhin, daß Pöhl jedenfalls geglaubt habe, dem Werks- und Reviergebrauch entsprechend, bis zum Tage vor dem nächsten Lohnstage, d. i. bis zum 31. März ansfahren zu müssen, und daß er sich hiervon durch seine angebliche Krankmeldung habe befreien wollen. Da er selbst zugiebt, am 29. März früh, trotz seiner um 2 Uhr erfolgten Meldung an Steiger Bergmann noch bis 6 Uhr in der Grube geblieben zu sein, so sei es gewiß nicht glaubhaft, daß Pöhl bei seiner Meldung wirklich krank gewesen sei.

Kläger Pöhl wieder versichert, er sei nur deswegen bis 6 Uhr in der Grube geblieben, weil er Ortsvertreter gewesen sei und einen weiten Weg bis zum Hülfort gehabt habe.

Hierauf traf das Gericht nach gepflogener Beratung mit Stimmenmehrheit die Entscheidung: daß zunächst noch Fördermann Heins und Zimmerling Köhner als Zeugen über die Vorgänge abgehört werden sollen, welche sich angeblich in der Nähe abgepielt haben sollen.

Die Entscheidung wird verkündet. Nachrichtlich H. Bandisch, Bergamtsreferendar. Bergamtsdirektor Dr. Leuthold, als Vorsitzender.

Delsnitz i. E. Braunes Hof, den 21. Juni 1888. Der auf schriftliche Ladung erschienene Steiger Heinrich Bergmann auf Vereinigtal, angeblich 24 Jahre alt, wohnhaft in Hohnsdorf bei Bichtenstein gab nach Ermahnung zu wahrheitsgemäßer Aussage und Verwarnung vor Mein-Id folgendes zu vernehmen: Am 29. März früh um 2 Uhr hat Pöhl, dessen Revier ich besuche, mit dem Zimmerling Eduard Köhner, wohnhaft in Neudorf, und mit einem dritten Manne, dessen Namen ich nicht weiß, in dem Lustpasse unterhalb der 3. Strecke im 3. Flöße gestessen und mir gesagt, er wolle sich abmelden, darauf habe ich ihm erwidert, „das geht nicht, Sie müssen Ihre Kündigungszeit innehalten. Meiner Ansicht nach läuft die Kündigungszeit von Lohnstag zu Lohnstag. Pöhl hat mir nichts davon gesagt, daß er krank oder unwohl geworden sei und sich bewegen wolle.“

Ich habe auch nichts davon gesehen, oder sonstwie erfahren, daß er vorher beim Wiedereinrichten eines ausgeprägten Hundes sich übergeben hätte oder sonst unwohl geworden sei. Bei dieser Aussage bleibt der Zeuge auch dann allenthalben stehen, als Pöhl angiebt, er habe, als Steiger Bergmann zu jener Zeit hinzu gekommen sei, sich mit dem Förderwagen des Albert Heins aus Bichtenstein und noch einem dritten nicht mehr zu nennenden Arbeiter beim Einrichten eines Hundes in der Strecke befunden, Steiger Bergmann sei dann die Strecke hinab zum Lustpasse gefahren, dorthin aber sei er ihm nachgefahren und habe zum Zeugen gesagt: „Steiger Bergmann Sie müssen

noch sehen ich kann nicht mehr, ich muß mich abmelden.“ Nach Vorlesen genehmigt und mitunterschieden.

Nachrichtlich H. Bandisch, Bergamtsreferendar.

Dr. Leuthold. Heinrich Bergmann. Reg. Delsnitz, den 17. Juli 1888. In heutiger Schiedsgerichtssetzung an welcher die Bl. 182 der Akten Nr. 7023 Band II aufgeführten Herren als Vorsitzender und Beisitzer teilnahmen, gelangte I. die Streitsache des Bergarbeiters Johann Pöhl aus Delsnitz, gegen die Aktiengesellschaft Wokwa-Hohnsdorf-Vereinigtal zur Verhandlung.

Beim Aufrufe der Sache erschienen 1. Kläger in Person, 2. Beklagte vertreten durch Herrn Bergamtsdirektor Schumann aus Hohnsdorf.

Bergarbeiter-Vereine.

Bevor wir unsere Betrachtungen über die „Bergarbeiter-Vereine“ und deren verschiedentartigen Satzungen schließen, wollen wir doch noch auf die Hirsch-Duncker'schen Gewerbevereine verweisen.

In einem 1888 gedruckten Statut des Gewerbevereins der „deutschen Berg- und Grubenarbeiter finden wir zunächst folgenden Text:

„Ich erkläre hiermit durch meine Namensunterschrift, daß ich bei meinem Eintritt in den Gewerbeverein der Deutschen Berg- und Grubenarbeiter (Hirsch-Duncker), sowie in dessen Kranken- und Begräbniskasse, eingeschriebene Hilfskasse, und in die Verbands-Invalidenkasse, von dem Inhalt der Statuten Kenntnis hatte und erkläre noch besonders, weder Mitglied noch Anhänger der Sozialdemokratie zu sein. Ich erkenne ferner an, daß eine Verletzung dieses Bannes, insbesondere auch durch Agitation gegen die Prinzipien der Deutschen Gewerbevereine (Hirsch-Duncker) meinerseits, meinen Ausschluss aus dem Gewerbeverein und dessen Kranken- und Begräbniskasse mit Verlust jedes Anspruches an das Vermögen genannter Kassen und die von mir einzuzahlenden Beiträge zur Folge hat.“

Aus den Statuten führen wir folgende wissenswerte §§ auf.

§ 1. Der Gewerbeverein der Deutschen Berg- und Grubenarbeiter bezweckt den Schutz und die Förderung der Rechte und Interessen seiner Mitglieder auf gesetzlichem Wege.

§ 2. Dieser Zweck soll hauptsächlich erreicht werden: 1. durch Errichtung einer Kranken- und Begräbniskasse des Gewerbevereins; 2. durch Errichtung einer Begräbniskasse für Frauen und Wöchner der Mitglieder sowie im Anschluß an die Invalidenkasse des Verbandes der Deutschen Gewerbevereine; (Hirsch-Duncker.)

3. durch Unterstützung reisender oder unverschuldet arbeitsloser Mitglieder, sobald die Kassenverhältnisse dies möglich machen; 4. durch Aufstellung und Fortführung einer Arbeitsstatistik des Berg- und Grubengewerks und hierauf begründete Arbeitsvermittlung (§ 50);

5. durch Beförderung der allgemeinen Bildung und des gewerblichen Unterrichts, sowie Beaufsichtigung der jugendlichen Berg- und Grubenarbeiter (§ 51 und 52);

6. durch Vertretung der Mitglieder gegen über den Arbeitgebern, dem Publikum und den Behörden bei aller Art Beschwerden ev. nt. durch Führung der Prozesse auf Vereinskosten (§ 58);

7. durch Verbindung mit den anderen Deutschen Gewerbevereinen zur gegenseitigen Förderung und Unterstützung durch den Eintritt in den Verband der Deutschen Gewerbevereine (Hirsch-Duncker).

Auch andere als die hier aufgeführten Einrichtungen und Maßregeln können durch Beschluß der Generalversammlung eingeführt werden, insofern sie dem statutenmäßigen Zwecke entsprechen.

§ 3. Der Gewerbeverein befolgt in betreff der Arbeitsbedingungen für seine Mitglieder folgende leitende Grundsätze;

1. der Arbeitslohn muß genügen zum ausreichenden Unterhalt des Arbeiters und seiner Familie, mit Einschluß der Versicherung gegen jede Art von Arbeitsunfähigkeit, sowie der nötigen Erholung und humanen Bildung.

2. Abzüge von dem bedungenen Lohne dürfen nur unter Zustimmung der Arbeiter gemacht werden.

3. Die Sonntagsarbeit ist, bis auf das unerlässlich Notwendigste, gänzlich abzustellen.

4. Die Arbeitszeit für Erwachsene in der Grube ist auf acht Stunden und für diejenigen Erwachsenen, welche außerhalb der Grube arbeiten, auf höchstens zehn Stunden zu normieren.

5. Die gewerbliche Arbeit der Kinder und Unerwachsenen muß so beschränkt werden, daß die vollständige körperliche, geistige und sittliche Ausbildung der Jugend dadurch nicht beeinträchtigt wird.

6. Zur Erledigung von Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist ein bleibendes Schieds- und Einigungsamt, welches gleichmäßig aus Mitgliedern des Ortsvereins und Arbeitgebern zusammengesetzt ist, zu bilden.

Aus dem Statut geht weiter hervor, daß jeder Berg- und Grubenarbeiter ohne Unterschied des Alters Mitglied werden kann.

Auch Arbeitgeber und Beamte werden in den Verein aufgenommen. Arbeitgeber dürfen aber statutarisch nicht in den Vorstand gewählt werden. Auch Personen anderer Berufe sind aufnehmbar, wenn für solche ein Berufsverein am Orte nicht existiert.

Verpflichtet aber sind nach Absatz 2 des § 7 alle Mitglieder irgend einer Kranken- und Begräbniskasse anzugehören.

An die Kasse des Gewerbevereins sind wöchentlich 10 Pfg. zu entrichten. (Für Kranken- und Begräbniskasse ist die Steuer selbstredend extra.)

Sieben Bergarbeiter an einem Orte schon können einen Ortsverein bilden, der einen Vorstand von drei Mann an der Spitze hat. Jeder Ortsverein hält jährlich eine Generalversammlung ab.

Die Ortsvereine zusammen, gleichviel vielerlei Branchen oder Berufe da zusammen kommen, bilden den Verband, an deren Spitze ein Generalrat steht.

Soweit hierüber. Wir haben nunmehr verschiedene Vereine und Vereinsstatuten kennen gelernt und dürfen uns der Erwartung hingewöhnen, daß aus den verschiedenartigen Statuten das zeitgemäße und Beste herauszufinden sein dürfte, um die

Jahrhunderte lang durch Ordnungen, Sitten und Gebräuche von einander getrennten Bergleute im Reich zusammen führen zu helfen.

Es ist ja fraglich, ob, wie man sich dieses denkt, ein „deutscher Bergarbeiter-Verband“ nach einheitlichen Satzungen zu Stande kommen kann.

Nach den bestehenden Gesetzen und Gesetzesauslegungen wird ein solches Vorhaben mindestens sehr erschwert, abgesehen von der Unmöglichkeit einer großen Masse von Berufskollegen, die aus Unkenntnis sich ein humanes Vorgehen schon mehr als erschweren, wozu auch die immer wieder Zwietracht sähenden Parteimänner ihr Möglichstes dazu thun, anstatt dazu beizutragen, Bänkereien und Stänkereien fernzuhalten.

Ob nun die bestehenden Vereine und Verbände einen Verband bilden können, ob es genügt, einen Kontrollauschuß nur zu haben, ohne feste Organisation, ob ein Zentral-Organ den Akt zur Vereinigung im Reich bilden soll und ob jedes Revier bzw. jeder Revierverband sein Vorgespann extra haben soll und vieles andere mehr, ist lediglich Sache des nächsten ersten deutschen Bergarbeitertages.

Ebenso wird es sich mit der Frage verwandter Berufszweige — als Erbschneiderei, Hütten- und Kalkstein zc. Arbeiter — handeln. Diese verwandten Berufskollegen, die als erste Arbeitskonkurrenten angesehen werden können, sollten wenigstens beim ersten Bergarbeitertag nicht ausgeschlossen sein, damit auch diese organisiert werden.

Wenn gegenwärtig die „Fachvereine“ in Deutschland eine Rolle spielen, so liegt das daran, weil fast alle gewerkschaftlichen Organisationen, die zentralisiert waren, durch irgend ein Vorkommen hin verboten wurden.

Das Sozialistengesetz hat nach Kräften dafür gesorgt, selbst die kleinste Ursache groß aufzubauen und die oft mühsam aufgebauten Vereinigungen zerbrechen zu können.

Das Ende hiervon sind nun einmal Fachorganisationen — Fachvereine und dann — eine Vermehrung sogenannter Reichsvereine — Sozialdemokraten.

Für die Bergleute muß das ein Sporn mehr sein, sich, wenn thunlich, doch in Verbände zusammen zu thun, freilich unter Vermeidung alles dessen, was nach dem Sozialistengesetz eine Handhabe böte, auch hier die mühevollte Arbeit über Nacht hinweg segeln zu können.

Die Fachvereine sind eine Vereinigung von Fach- oder Berufsgenossen eines bestimmten Gewerbes oder Berufes oder mehrerer verwandter Berufe, die sich zusammen finden, um ihre Interessen gemeinsam zu beraten, deren Endzweck es ist, das geistige und materielle Wohl ihrer Mitglieder möglichst zu wahren und zu fördern.

Der Name thut nichts. Die Hauptsache ist, daß alle Kollegen eines Berufes — hier die Bergleute und verwandten Branchen — fest zusammen stehen, zusammen halten nach dem Grundsatz: „Einigkeit macht stark.“ Die heutige Produktionsweise mit ihrer unvermeidlichen Konkurrenz zwingt den Unternehmer — den Bergwerksbesitzer — die Arbeitskraft so billig als möglich zu kaufen, d. h. den Arbeiter für viel geleistete Arbeit dennoch so wenig als möglich zu zahlen. Der Arbeiter dagegen, als Verkäufer seiner Arbeitskraft, hat ein besonderes Interesse daran, seine Arbeitskraft so teuer als möglich zu verkaufen, also möglichst hohen Lohn dafür zu erlangen. Dasselbe ist mit der Arbeitszeit der Fall und ebenso könnten viele andere, dem Arbeiter angehende Fragen erörtert werden, die den Interessengegenstand zwischen Kapital und Arbeit darthun und auf die Notwendigkeit einer Vereinigung der Arbeiter hinweisen.

Es werden viele Versöhnungsversuche gemacht, um Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenzuführen. Leider will es aber das Interesse des Kapitals, daß der Arbeiter immer der unterliegende Teil ist. Darum auch der Ruf nach freier selbständiger Organisation — einer Vereinigung also, wo Arbeitgeber nichts dabei zu thun haben.

Die Kapittel — die Arbeitskraft so wird es in Zukunft laiden.

Die Arbeiter sind hierher längst vorangegangen, folgerichtig können die Arbeitgeber dieser Hinsicht ruhig nachsehen.

Im Staat hat einer soviel Recht als der andere, dazu kann es für die Arbeiter, wenn sie den Weg des Rechts gehen, kein Bedenken geben und dem Beispiele ihrer Arbeitgeber, ihrer Vorgesetzten, nachfolgen und sich ebenfalls zur Organisation suchen.

Wenn alle Interessenten aus den Revieren ihr rechtlich Theil dazu beitragen, daß zunächst die geplannte Vorbesprechung zur Festsetzung eines Programms zc. für den deutschen Bergarbeitertag befristet wird, wenn ferner das zum Delegiertentag zu Dorffeld braustragte Komitee zu Beschluß erhobenen Anträge bald und sichtlich zur Ausführung bringt — und die es ist jetzt gekommen — so kann auch eine ähnliche Vertretung zum deutschen Bergarbeitertag kommen.

Wir sind die deutschen vereinigten Bergarbeiter vorzubereiten suchen. „Glückauf.“

Ein Vorpiel zum deutschen Bergarbeitertag.

Auf den am 18. August d. J. in Dorffeld stattgefundenen Delegiertentag rheinisch-westfälischer Knappenvereine, wurde bekanntlich der Antrag: Im Jahr 1890 im Mittel von Deutschland bzw. in Eisleben einen allgemeinen deutschen Bergarbeitertag abzuhalten, zu Beschluß erhoben. Darob scheint in der alten Bergblatts-Eisleben-Erklärung zu herrschen, wenigstens könnte man es nach den im „Bergboten zu Eisleben“ erlassenen Verwahrungsbüchern und Verwahrungsrufen so auffassen.

Die Suppe wird aber bekanntlich nicht so heiß gegessen als sie gekocht wird.

Im „Bergboten“ vom 31. August d. J. befindet sich unter „Berg- und Hüttenmännisches ein Artikel, der sich gegen einen Bergarbeitertag in Eisleben ausspricht, wie in Nr. 86 unseres Blattes nachgelesen werden kann. — Ebenso ist in Nr. 89 des „Bergboten“ vom 28. September eine längere Auseinandersetzung gegen ein von Königsborn in Westfalen an die Redaktion des Bergboten gerichteten Schreibens zu lesen, wobei gerade nicht glimpflich gegen die in Dorffeld anwesenden Delegierten verfahren wird.

Die Bergarbeiter-Deputation — auch unter dem Namen Kaiser-Deputation bekannt — hat nun eine Erklärung an die Redaktion des „Bergboten“ gesandt, die uns ebenfalls zur Veröffentlichung zugeht.

Diese Erklärung hat folgenden Wortlaut:

Der Artikel „Zur Klarstellung“ in Nr. 89 des „Bergboten“ veranlaßt uns, die Redaktion um Veröffentlichung der Erwiderung zu ersuchen, deren vollständige Aufnahme in den „Bergboten“ wir bestimmt erwarten, wenn es der Redaktion wirklich nur um „Klarstellung“ zu thun ist.

1. Das „Mansfelder Land“ gehört doch auch zum deutschen Vaterlande, dessen einzelne Bestandteile nicht mehr mit Zollschranken oder gar mit chinesischen Mauern umgeben sind, welche den außerhalb des betreffenden „Landes“ wohnenden, nach vielen Millionen zählenden Deutschen den Besuch erschweren oder gar unmöglich machen könnten. Es ist also sonnenklar, daß die in dem Artikel enthaltene Drohung, daß „Alles geschehen wird, was möglich ist, um die Abhaltung des Bergarbeiter-Delegiertentages im Mansfeldischen zu verhindern“, — nichts anderes ist, als eine knochenharte Ueberhebung des Artikelschreibers oder der sonstigen „Regenten“ des „Mansfeldischen Landes“.

2. Nach dem Artikel könnte es scheinen, als wenn das „Mansfelder Land“ in der That das gelobte Land sei, in welchem für die Berg- und Hütten-Arbeiter gleichsam Milch und Honig fließen, indem „die Gewerkschaft dafür sorgt, daß die Bergleute die Früchte ihrer Arbeit genießen.“ — Wenn dies richtig ist, welcher vernünftige Grund könnte dann vorliegen, sich so, wie es in dem Artikel geschieht, mit aller Kraft dagegen zu streben, daß im nächsten Jahre Abgeordnete von hunderttausenden deutscher Bergarbeiter nach Eisleben kommen, um sich von der Bortrefflichkeit der Mansfelder Einrichtungen und Organisationen überzeugen und dieselben auch ihren „Arbeitgebern“ empfehlen zu können, damit künftig auch die Bergarbeiter in denjenigen „Gegenden“ Deutschlands, in welchen bisher die in dem Artikel geschilderten patriarchalischen Geschäfts-Verhältnisse des „Mansfelder Landes“ nicht vorhanden gewesen sind, — „die Früchte ihrer Arbeit selbst genießen können?“

Die Berg- und Hüttenarbeiter des Mansfelder Landes würden durch einen solchen Erfolg ihrer hunderttausende Kameraden im übrigen Deutschland ganz gewiß keinen Nachteil erleiden.

Umsomehr glauben wir

3. die Ueberzeugung haben und aussprechen zu dürfen, daß die Bergleute im Mansfelder Revier nimmermehr die kameradschaftliche Gesinnung soweit verleugnen würden, eine gemeinsame Besprechung der gemeinsamen Interessen so schroff und höhnisch zurückzuweisen, wie es im Bergboten geschieht. — Deshalb müssen wir auch

4. jede Berechtigung und Legitimation der Redaktion des Bergboten mit aller Entschiedenheit in Abrede stellen, im Namen sämtlicher Bewohner des „gelegneten“ Mansfelder Landes präherlich auszurufen: „Man bleibe uns mit dem Arbeitertage gefälligst vom Leibe“ usw. Unserer Ansicht nach würde der Arbeitertag es jedenfalls unter seiner Würde halten und es schon anstandshalber ver-schmähen, der Redaktion des Bergboten, mit welcher er durchaus nichts zu schaffen hat, in irgend einer Weise „auf den Leib zu rücken“.

5. Es ist eine perfide schamlose Behauptung, daß der Arbeitertag beschließliche, die Mansfelder Bergleute mit Einrichtungen zu „beglücken“, die in ihren Folgen wesentlich darin bestehen würden, Arbeiterentlassungen zu bewirken und schließlich den Verdienst zu beeinträchtigen. — Im Gegenteil wird der Arbeitertag nach Dorffelder Muster dahin wirken, daß künftigen

Arbeitsorganisation lands gänzlich vorgebeugt wird und auf dem Wege der Gesetzgebung alle Ursachen beseitigt werden, welche hunderttausend Bergarbeitern in den rheinisch-westfälischen Kohlenrevieren geradezu zwingen, die Arbeit einmüßig einzustellen.

6. Der Redaktion des Bergboten fehlt offenbar das richtige Verständnis wirtschaftlicher Verhältnisse der hier fraglichen Art, weshalb wir auch von den hämischen Angriffen gegen uns völlig unberührt bleiben und im Vertrauen auf den kameradschaftlichen Sinn unserer Mansfelder Arbeitsbrüder die Ueberzeugung aussprechen, daß dieselben den nächstjährigen Bergarbeitertag nicht zurückweisen werden, wenn er an die Thore Eislebens klopf, was übrigens nur deshalb geschehen wird, um vielen Abgeordneten eine Ersparnis der Reisekosten zu ermöglichen, da Eisleben ziemlich im Mittelpunkte Deutschlands liegt.

Dorffeld, 31. Oktober 1889.

Bunte, Schröder, Siegel.

Konstituierende Generalversammlung des Verbandes zur Wahrung und Förderung bergmännischer Interessen für Rheinland und Westfalen.

Das Schiff ist flott, mögen Kapitän und Steuermann ihre Schuldigkeit in umfänglichster Weise thun, damit man nicht auf eine Sandbank gerät und trotz verzweifelter Anstrengung sitzen bleiben muß.

Diesen Rat möchten wir denjenigen ans Herz legen, die auf längere oder kürzere Zeit das Schiff — genannt Verband u. s. w. — durch die brausenden Wogen so gut führen sollen, wie bei Wind und Wasserfille. Vorläufig hat man sich nicht in jenes parabolisch scheinende Görtchen verirrt, wo so vielerlei heilige Fruchtsorten herauslugten, jedenfalls deshalb nicht, weil man zuvor die Warnungstafel gelesen, auf der geschrieben steht: Für . . . sind hier „Fusangeln“ gelegt.

Es giebt Leute, die im Stande sind, alles zu thun, was einem Demunzianten ziert, sofern ihre Pläne nicht durchgehen oder nicht akzeptiert werden, das haben sogar Zeitungs-Redakteure — vergl. die westf. Volks-Zeitung in Bochum — bewiesen. Als „sozialdemokratische Macher“ wurden die nicht lammtrommen Arbeiter bezeichnet und wer weiß, was nun alles für Glimpfleile abgehoffen werden, um die „Macher“ zu treffen.

Das hätten selbst viele Leser der „Volks-Zeitung“ nicht geahnt, daß solche Nebensarten, wie „sozialdemokratische Bummeler“ und dergl. auf diejenigen geschleudert würden, die im Interesse der guten Sache noch nie ans Bummeln gedacht, vielmehr stets fleißig gearbeitet haben.

Wenn Arbeiter, die sich sogar als etwas besonderes gerieren, sich als Schufale ihren Genossen gegenüber erweisen würden, indem sie unerbittlich zu erkennen geben, alles zu thun, um dem Vereinigungsbestreben entgegen zu handeln, falls man sie nicht so unterdrückt, damit sie, trotzdem sie vor etwaigen Schritten gewarnt wurden, ohne Sorgen gut leben können wenn Arbeiter das thun, so sind sie schlecht, und doch entschuldbar, weil denselben das tiefe Denken abgeht.

Von gebildeten und geschulten Männern hingegen, erwartet man wenigstens keine Schimpfereien.

Tropaladem und alledem aber war diese erste konstituierende Versammlung vollzählig, d. h. von jeder der bis 27. Oktober bestehenden 143 Zahlstellen besucht.

Jede dieser Zahlstellen hatte 1—3 Delegierte entsendet, je ein Delegierter nur war stimmberichtig.

Bunte-Dortmund präsendierte, als 2. Präsident war Mayer-Bochum, als 3. Präsident Martgraf-Essen, als Protokollanten die Herren Beckmann-Erie und Siegel-Dorffeld gewählt.

11 1/2 Uhr Vormittag begannen die Verhandlungen, über vielmehr die Wahlen, da von einer Diskussion abgesehen wurde.

Die Wahl erfolgte vermittelt Stimmzettel. Zum ersten Vorsitzenden wurde Bunte-Dortmund mit 108 Stimmen gewählt. Dasselbe nahm die Wahl dankend an und versprach sein Möglichstes zu thun um dem auf ihn gesetzten Vertrauen gerecht zu werden. (Auf Bauer-Marken waren 17 Stimmen gefallen.) Erster Kassierer wurde Mayer-Bochum mit 129 Stimmen. Derselbe nahm gleichfalls die Wahl dankend an, mit dem Versprechen, daß es auch fürderhin sein Bestreben sein werde, für das Interesse der Sache seine Kräfte einzusetzen. Diejenigen, welche während des Strikes Gelegenheit hatten, mit ihm zu verkehren, würden gehen haben daß er kräftig für das Zustandekommen der Organisation gewirkt habe. Er würde auch ferner in diesem Sinne weiter arbeiten. Bunte-Dortmund bemerkte, daß diese Wahl bewiesen habe, daß die Bergleute am besten wüßten, wen sie zu wählen hätten und daß sie sich nicht beeinträchtigen lassen von anderen Leuten. An dritter Stelle handelte es

Wahl des Bunte-Dortmund darauf aufmerk-sam machte, daß die Wahl dieses Vorsitzenden Selsenkirchen, Essen oder einen anderen fallen müsse, bestimmte Vorschläge vor jedoch nicht machen. Redner bat, sprechend zu handeln und wies darauf, daß der Kontroll-Ausschuß auch dort Sitz hat, wo dessen Vorsitzender anständig ist. Es wurden, entgegen der Geschäftsordnung, stimmte Vorschläge von Personen gemacht welche jedoch unterblieben, nachdem der Vorsitzende das Unstatthafte eines solchen Vorgehrens betont hatte. Gewählt wurde mit 9 Stimmen Martgraf-Essen, welcher erklärte, si-ber Schwierigkeiten der Lage voll und ganz bewußt zu sein, doch wolle er sich der Sache unterziehen. Er nehme die Wahl dankend an und werde nachher noch einige Worte an die Versammlung richten. Es tritt nunmehr von 2—3 1/2 Uhr eine Pause in den Verhandlungen ein.

Nach der Pause 1/4 Uhr wurden die Verhandlungen fortgesetzt.

Bringewald-Wattenscheid hatte folgenden Antrag gestellt:

Die heutige Versammlung möge beschließen die weiteren Vorstandsmitglieder auf eine andere Art, (als die bisher übliche) zu wählen. Der Antragsteller führte aus, daß der Vorstand nach dem Statut aus 7 Personen zu bestehen habe, es stehe noch aus: die Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden, des Schriftführers und dreier Beisitzer. Redner bat, die Wahl gleich vorzunehmen.

Bunte-Dortmund hielt es nicht für ganz opportun, daß die Wahl schon heute stattfinden solle, da die Versammlung doch bloß eine konstituierende sei.

Es sprachen noch Martgraf-Essen und Simon-Schulr. Nach Schluß dieser Debatte stimmte man für die von Bringewald eingebrachte Resolution.

Zum ersten Schriftführer wurde Beckmann-Erie bei Buer gewählt, die Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden fiel, nachdem Bringewald-Wattenscheid und Löwenstein-Annen die Wahl abgelehnt hatten, auf Joseph Schröder-Steele. Zu Beisitzern wählte die Versammlung — das Verbandsstatut schreibt deren drei vor — Massenberg-Altenessen, Brodam-Gelsenkirchen und Stooht-Herne. Sämtliche Gewählten nahmen die Wahl dankend an, Brodam-Gelsenkirchen mit dem Hinzufügen, daß er die Wahl deshalb annehme, weil der Posten kein schwieriger sei. Hätte man ihn aber zum Vorsitzenden oder Schriftführer gemacht, oder ihm sonst einen anderen Posten gegeben, so hätte er ihn weil er zu schwierig, nicht angenommen. Es sei in letzter Zeit an seiner Person kein gutes Haar gelassen worden, von Leuten, die das Zustandekommen des Verbandes nicht geringschätzten.

Siegel-Dorffeld ist bezüglich des Kontroll-Ausschusses der Meinung, das derselbe, der den Vorstand und den Verband zu kontrollieren hat, nicht aus einem Kreise zusammengesetzt werden solle. Wie könne z. B. der Kreis Essen wissen, was in den anderen Kreisen passiere. Bunte-Dortmund acceptiert diesen Antrag voll und ganz.

Nach einiger Auseinandersetzung hierüber erklärt man sich dafür, daß in 14 Tagen bis 8 Wochen aus den einzelnen Bezirken der Kontroll-Ausschußmitglieder gewählt werden sollen.

Hierauf gelangte der Antrag-Dortmund zur Beratung, betreffend Gründung einer Beschwerde-Kommission in jedem Bezirk.

Die Beschwerde-Kommissionen seien — so führte der Vorsitzende aus — dazu da, um die Beschwerden der Bergleute entgegen zu nehmen und dem Zentral-Vorstand zu unterbreiten.

Dieser Punkt rief eine lebhaftige Debatte hervor, der damit endete, daß der Vorstand damit betraut wird, in jeder Zahlstelle eine Beschwerde-Kommission einzusetzen.

Nachdem der Vorsitzende noch bekannt gegeben hat, daß sämtliche Zahlstellen in den nächsten Tagen dem Zentral-Vorstand die Mitgliederzahl angeben und zwei Drittel des eingezahlten Geldes einzusenden hätten, ferner die Bevollmächtigten vorzu- (lagen, und vom ersten und zweiten Bevollmächtigten genau die Adressen angeben hätten, war die Tagesordnung zu Ende. Es sprachen aber noch einzelne Redner in aufmunternder Weise einige Worte; so führte z. B. Schröder-Steele aus: Die Bergleute seien jetzt mündig und dahin gekommen, daß sie zu beurteilen wüßten, was die Presse schreibt. In der vergangenen Woche habe man ihm drei Nummern der „Rhein.-Westf. Btg.“ geschickt, in welchem Bericht über die Versammlung vom letzten Sonntag erstattet wurde. Wenn die „Rhein.-Westf. Btg.“ glaube, daß die Bergleute kaufen liegen, so sei sie im Irrthum, sie liegen sich aber auch nicht „fusangeln“, wie die heutige Versammlung bewiesen habe. Neulich äußerten sich Bunte, Brodam, Dirckmann und Schröder-Dortmund. Schröder sprach u. A. von Stroh-puppen, die von den Redakteuren gezogen würden. Bunte erklärte

... und über die Tagesereignisse unterhalten haben; folches soll hauptsächlich bei den Bauern im F. d. V. der Fall gewesen sein, namentlich in der Nähe eines Aufbruchs, was nach der Ansicht des Bergmeisters Herrn Meus nicht ohne Gefahr für das Leben der Arbeiter mit Schlagwettern behafteten Betriebe war, indem einzelne Leute nicht genügende Vorsicht bezüglich des Öffnens und Schließens der Wetterbüren anwendeten, auch wurde nach Ansicht des Herrn Bergmeisters durch das Zusammen der Leute an einer Stelle die Wetterzirkulation selbst gehindert. Aus dieser Veranlassung erließ Herr Meus auf Grund des § 1 der Bergpolizei-Verordnung über Bergwerke und Schächte einen Anschlag, nach welchem der Aufenthalt in jener Strecke verboten war. Die Bergleute sollen jedoch, vor wie nach sich dort ein wenig ausgetrieben haben. Die Zechenverwaltung schickte nun am 14. Juli o. zwei Steiger nach jener Stelle, welche die ihnen übertragenen Ordre so gewissenhaft ausführten, daß sie sich in einem Hinterhalt zurückzogen, ihre Grubenlichter zuhielten und lauschten, bis nach ihrer Ansicht genug Arbeiter zusammen waren; alsdann traten sie hervor und notierten 17 Mann auf. Diese bekamen sämtlich ein polizeiliches Strafmandat. Mehrere haben sich hierbei beruhigt, fünf derselben trugen auf richterliche Entscheidung an, dieselben erklärten, sie hätten sich keineswegs lange an der betreffenden Stelle aufgehalten, sie hätten aber, nachdem sie den 800 Meter langen Querschlag passiert hätten und dann einen 40 Meter senkrechten Ausbruch und den noch 100 Meter langen Bergwerk heraufgesteigert sind, das Bedürfnis gehabt, ein Weiltchen auszuruhen, was sie auch vor dem Streik getan hätten. Es wurde festgestellt, daß die Zurücklegung des genannten Weges beinahe eine halbe Stunde in Anspruch nimmt und die Bergleute namentlich nach Durchsahrung des senkrechten Ausbruchs wohl das Bedürfnis zu kurzer Rast verspüren konnten. Der Gerichtshof kam zu der Ueberzeugung, daß die kleine Ruhepause gerechtfertigt und nicht zu lange gedauert habe. Die Angeklagten wurden deshalb freigesprochen und die Kosten der Staatskasse zur Last gelegt. (Also ohne Bergamt zu halten. Bergleute merkt Euch das. — Aber auch für spätere Zeiten, jetzt ist die Sache nicht so schlimm, denn wir stehen vor der Reichstagswahl. Nach derselben lauern sie vielleicht doch wieder, ob Bergamt wird. Recht schnellig.)

Kontraktbruch contra Arbeiter.

Im Jahre 1885 Ende Oktober oder November arbeitete Schreiber dieses auf Zeche B. bei Aplerbeck als Kohlenhauer als Ortsältester. Das Gebirge im Hangenden war brüchig und brachte 100 Meter zu schleppen; man konnte mit allem Fleiße kaum auf Lohn kommen, weil man die Kohlen nicht los werden konnte. Eines Tages legte der Revier-Steiger noch einen Arbeiter zu, da wir ohne den nicht zu Lohnen konnten, so wurde ich, wo er die Arbeit besah mit der Bitte vorstellig, er, der Beamte, möchte doch den letzten Mann hier weglassen, da wir ja ohne den die Kohlen nicht wegnehmen könnten, oder möchte etwas bei Bedinge thun. O weh, da kam ich schon an, der Beamte hieß mich gleich zu schleppen, wogegen ich protestierte. Da sagte er, ich möchte mich sofort zum Loch raus scheren. Ich machte ihn auf die Gewerbeordnung aufmerksam, da wurde er nur noch schneidiger. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mein Gehälte zu nehmen und zum „Loch“ raus zu gehen. Nun sollte man meinen, ich würde die Abkehr erhalten haben, o nein, die bekam ich nicht, obgleich ich wiederholt darnach anhielt. Da wir Bergleute kein Gewerbegericht oder Einigungs-Kammer haben, müssen wir uns bei streitigen Fällen nach dem Vergleiche an die Polizei-Behörde wenden, und so blieb auch mir nichts anderes übrig, dieses zu thun, um zu meinem guten Rechte zu gelangen. Ich reichte meine Beschwerde bei der Polizei-Behörde in Aplerbeck ein; nach dem mehrere Termine angelegt, mich Beklagter, der nicht im Termin erschien, beschuldigte, daß ich Aufwiegler (wenn man sein Recht verlangt) sei. Da ich keine Abkehr von Genannten erhalten konnte, mußte ich die Privatklage anstrengen, womit ich den auch oblegte. Ich mußte aber erst zur Pfändung schreiben, ehe ich zu meinem Gelde kam. Der Schaden und die Schärerei war größer als der Gewinn.

Bildstock, den 30. Oktober. Der Vorstehende Mill. Warken wurde vor dem Schöffengerichte in Neunkirchen wieder freigesprochen. — Es ist dieses das 5. Gericht, was Warken hat kennen lernen. Zum Bedauern ist es, daß man solche Führer in dem Gericht herumschleppt. Jetzt ist die Streik-Bewegung vorüber. Warken ist nicht als Vorstehender bestraft worden, aber wie wird es mit der Agitation kommen? Wir arbeiten im Weinberge des Herrn.

Saarbrücken, 30. Oktober. Der Preis für die Gemeinde-Berechtigten-Kohlen ist, nach der S. u. Bl.-Ztg., vom Minister der öffentlichen Arbeiten für die nächsten 6 Jahre, vom 1. April 1890 beginnend, auch fernerweit pro Zentner auf 82 Pfg. festgesetzt worden.

Der Reichstagsverein, so schreibt die „Saarbrücker Ztg.“, hält jetzt täglich Versammlungen ab, so am Sonntag in Spiesen und am Montag in Schiffweiler, welche letztere aber nach der S. u. Bl.-Ztg. wegen der heftigen Ausfälle des Vorstehenden Warken gegen die bestehende Gesellschaftsordnung der polizeilichen Aufsicht inheimgefallen ist. Gestern fand auch in Neunkirchen eine zahlreich besuchte Versammlung statt und zwar im „Deutschen Kaiser“, in deren Verlauf Warken die nicht in sein Horn blasenden Zeitungen einer Kritik unterzog.

Dortmund, Am Samstag, den 19. v. M. und hier vor der Berufungs-Strafkammer termin über die am 21. August verhängte Strafe von 30 Mark Geldbuße, Uebertretung gegen das Vereinsgesetz vom 11. März 1850 gegen den Bergmann Friedrich Bunte in Dortmund, etc. Es wird unseren Lesern noch bekannt sein, daß es sich um die am Sonntag den 7. Mai cr. morgens 6 Uhr im Vorbeigehen des Spiel stattgefunden öffentliche Versammlung vor dem freien Himmel handelte — wozu, wie später herausstellte, die polizeiliche Erlaubnis nicht erteilt war. In dieser Versammlung waren Siegel und Bunte als Redner erschienen; Siegel als erster Redner, war vom Schöffengericht freigesprochen, Bunte dagegen zu 30 M. event. 6 Tage Haft verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte Bunte rechtzeitig Revision eingelegt. Die Berufungs-Strafkammer hat das erste Urteil aufgehoben und Bunte freigesprochen und die Kosten der Staatskasse zur Last gelegt — mit Ausschluß der Verhängungskosten.

Am 29. Oktober standen 5 brave Bergleute vor Zeche „Windahlshant“ vor dem Schöffengericht in Dortmund. Dieselben sollten dem Streik — also nach Wiederaufnahme der Arbeit — sich nicht sofort nach der Arbeit an ihre Arbeit begeben, sondern sich ein

... und über die Tagesereignisse unterhalten haben; folches soll hauptsächlich bei den Bauern im F. d. V. der Fall gewesen sein, namentlich in der Nähe eines Aufbruchs, was nach der Ansicht des Bergmeisters Herrn Meus nicht ohne Gefahr für das Leben der Arbeiter mit Schlagwettern behafteten Betriebe war, indem einzelne Leute nicht genügende Vorsicht bezüglich des Öffnens und Schließens der Wetterbüren anwendeten, auch wurde nach Ansicht des Herrn Bergmeisters durch das Zusammen der Leute an einer Stelle die Wetterzirkulation selbst gehindert. Aus dieser Veranlassung erließ Herr Meus auf Grund des § 1 der Bergpolizei-Verordnung über Bergwerke und Schächte einen Anschlag, nach welchem der Aufenthalt in jener Strecke verboten war. Die Bergleute sollen jedoch, vor wie nach sich dort ein wenig ausgetrieben haben. Die Zechenverwaltung schickte nun am 14. Juli o. zwei Steiger nach jener Stelle, welche die ihnen übertragenen Ordre so gewissenhaft ausführten, daß sie sich in einem Hinterhalt zurückzogen, ihre Grubenlichter zuhielten und lauschten, bis nach ihrer Ansicht genug Arbeiter zusammen waren; alsdann traten sie hervor und notierten 17 Mann auf. Diese bekamen sämtlich ein polizeiliches Strafmandat. Mehrere haben sich hierbei beruhigt, fünf derselben trugen auf richterliche Entscheidung an, dieselben erklärten, sie hätten sich keineswegs lange an der betreffenden Stelle aufgehalten, sie hätten aber, nachdem sie den 800 Meter langen Querschlag passiert hätten und dann einen 40 Meter senkrechten Ausbruch und den noch 100 Meter langen Bergwerk heraufgesteigert sind, das Bedürfnis gehabt, ein Weiltchen auszuruhen, was sie auch vor dem Streik getan hätten. Es wurde festgestellt, daß die Zurücklegung des genannten Weges beinahe eine halbe Stunde in Anspruch nimmt und die Bergleute namentlich nach Durchsahrung des senkrechten Ausbruchs wohl das Bedürfnis zu kurzer Rast verspüren konnten. Der Gerichtshof kam zu der Ueberzeugung, daß die kleine Ruhepause gerechtfertigt und nicht zu lange gedauert habe. Die Angeklagten wurden deshalb freigesprochen und die Kosten der Staatskasse zur Last gelegt. (Also ohne Bergamt zu halten. Bergleute merkt Euch das. — Aber auch für spätere Zeiten, jetzt ist die Sache nicht so schlimm, denn wir stehen vor der Reichstagswahl. Nach derselben lauern sie vielleicht doch wieder, ob Bergamt wird. Recht schnellig.)

— Eine neue Lohnerhöhung haben, nach der „Rhein.-Westf. Ztg.“, die Zechen „der Westfalen“ und „Kaiserstuhl“ bei Dortmund eintreten lassen. Am Samstag wurde auf den Schächten der genannten Zechen folgende Kundgebung angeschlagen: „Bergleute! Ihr wißt, daß die infolge des Arbeitsausstandes versprochene Lohnerhöhung seit Juni Euch gewährt worden ist. Inzwischen haben sich die Kohlenpreise weiter gehoben und wir sind deshalb in die angenehme Lage versetzt, Euch mitzuteilen, daß vom 1. November ab alle Löhne eine weitere Aufbesserung in folgender Weise erfahren sollen: Die Schichtlöhne werden um durchschnittlich 5 Proz. erhöht, doch soll die Aufbesserung mindestens 10 Pfg. für die achtstündige Schicht auch bei den jugendlichen Arbeitern betragen. Die Gebührgelde sollen so bemessen werden, daß ein ordentlicher Hauer in achtstündiger Schicht 4 M. durchschnittlich verdienen kann, während wir im Mai 3,50 M. zugesagt hatten. Wir hoffen, daß dies Entgegenkommen für Euch die Veranlassung sein wird, die Leistungen so zu erhöhen, daß auch fortan Ueberschichten entbehrt werden können. Gewerkschaft „ver. Westfalen“. gez. A. Hilber, Melcher.“ Wenn man sich erinnert, daß gerade die genannten beiden Zechen besonders hart durch den Massenstreik betroffen sind, so wird man das Entgegenkommen der Verwaltung gegenüber ihren Arbeitern sehr anerkennen.

Bruch, 26. Novbr. Gestern nachmittags 3 1/2 Uhr fand hier im Lokale des Herrn Witt Schlütter eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Berichterstattung über die Generalversammlung vom 27. v. M. in Bochum, und Vortrag über Zweck und Nutzen des „Verbarbes“. Bergmann R. Schröder aus Dortmund erledigte sich seiner Aufgabe in gewohnter Weise und wies auch bei Verurteilungen des Herrn Fuhangel (Westf. Volkzeitung) gehörend dahin, wofin sie gehörten, dasgleichen auch die schmeichelhaften Berichte verschiedener liberalen Zeitungen. Der Bergarbeiter mußte bedenken, daß wir wieder nahe vor der Wahl ständen, da sei das schon vielfach so gewesen.

Zuerst Zuckerbrot, nachher die Petische. Der Bergmann sei mündig, das habe er gezeigt; möge er auch in Zukunft so handeln, dann könne es nimmer schlecht mit ihm stehen. Der Vortrag währte 1 1/2 Stunde. Wie sehr man mit dem Redner einverstanden war, zeigte der allseitige Beifall.

Die Zahlstelle Bruch zählt schon über 500 Mitglieder. Viele traten noch bei, auch abonnierten viele auf den „Stückaus“ Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.“ Um 6 1/2 Uhr war für die Zahlstelle Bruch II, öffentliche Bergarbeiter-Versammlung beim Wirt Herrn Mayer bei

Zeche „König Ludwig“ mit gleicher Tagesordnung. Auch hier referierte V. Schröder zur Zufriedenheit aller. Das Resultat war, wie vorstehende Versammlung, Bruch I. An demselben Morgen 11 1/2 Uhr hatte eine ebenfalls zahlreich besuchte Versammlung in Recklinghausen stattgefunden, in welcher Wanner aus Bochum referierte. Derselbe sprach noch nachmittags 4 Uhr in Herden bei Recklinghausen in einer öffentlichen Bergmannsversammlung mit großem Erfolg.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag ist in Aktion getreten. Er ist auch — was die ersten Tage nicht war — beschlußfähig. Es sind eine Anzahl Anträge eingegangen, die auch für die Bergarbeiter von Interesse sind.

Die preussische Fortschrittspartei hat einen Antrag auf Aufhebung der Arbeitsbücher für die Bergarbeiter eingebracht.

Die sozialdemokratische Fraktion hat einen Antrag auf Beseitigung der Lebensmittelzölle gestellt, der folgenden Wortlaut hat:

Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879. § 1. Der Zolltarif wird in nachstehender Weise abgeändert:

- 1) In Nr. 9, Getreide und andere Erzeugnisse des Landbaues, tritt an die Stelle der Positionen a bis f folgende Fassung: a. Getreide, auch gemalzt, und Hülsenfrüchte frei.
- 2) In Nr. 25 Material- und Spezereiz, auch Konditorwaren und andere Konsumitiblen erhalten die Positionen 25f, 25g 1 und 2, 25k, 25q 2 folgende Fassung: f. Butter, auch künstliche, frei. g. 1) Fleisch, ausgeschlachtetes, fettlos und zubereitetes; Geflügel und Wild aller Art, nicht lebend, Fleischextrakt, Tafelbouillon, frei. g. 2) Fische, nicht anderweit genannt, frei. k. Heringe, getrocknete, frei. q. 2) Mühlenfabrikate aus Getreide und Hülsenfrüchten, nämlich: geschrotene und geschälte Roggen, Graupe, Weizen, Gerste, Mehl, gewöhnliches Backwerk (Bäckwaren) frei.
- 3) In Nr. 28h Del, anderweit nicht genannt, und Fette, erhält die Position h folgende Fassung: h. Schmalz von Schweinen und Gänsen, Stearin frei.
- 4) In Nr. 37 erhält die Position b folgende Fassung: b. Eier von Geflügel frei.
- 5) In Nr. 39 Weiz tritt an die Stelle der Positionen a bis k folgende Fassung: Lebendes Zug- und Schlachtvieh aller Art frei.

§ 2. Dieses Gesetz tritt am 1. April 1890 in Kraft. Dieser Antrag ist von den Sozialdemokraten des Reichstags und (da diese zur Stellung eines Antrags die nötige Riffer nicht besitzen) außerdem von den „freisinnigen“ Abgeordneten Schmidt-Eberfeld, Langenshan, Munkel und Klöz gestellt.

Aus Oberschlesien.

Eine verunglückte Deputation. „Der ultramontane Reichstagsabgeordnete Ledocha hat an die Oberschlesische Bergarbeiter-Deputation, z. B. des Bergbauers Johann Wube in Beuthen, ein Schreiben gerichtet, daß auf die an den Kaiser gerichtete Deputation der Oberschlesischen Bergleute eine Entscheidung noch nicht ergangen ist. Der Abgeordnete versichert in dem Schreiben, daß die Deputation der Oberschlesischen Bergarbeiter für ihre Kameraden in Berlin Alles gethan hat, was unter den obwaltenden Umständen damals zu thun möglich war (!). Die Oberschlesische Deputation hat allerdings bei dem Kaiser keine Audienz gehabt, es seien aber die gestellten Forderungen im Reichstagsgebäude unter Mithilfe des Abgeordneten Samala und in Anwesenheit des Erbprinzen zu Hohenlohe-Dehringen zusammengefaßt und demnachst von der Deputation weiter gegeben worden.

Seit dem Ausstande ist in die Bergarbeiter ein ganz unangenehmer Geist gefahren. — So berichten Provinzialblätter.

Der Redakteur der „Schles. Nachr.“ hat als vollständig Unbeteiligter und darum Unparteiischer zufällig Gelegenheit gehabt, der Einleitung dieser Tragikomödie, d. h. dem ersten Empfang der Deputation durch verschiedene „hohe“ Herren im Reichstagsgebäude beizuwohnen. Ein Trauerbild! Die „Herren“ in „herablassender“, vornehmer Unnahbarkeit und die Bergarbeiter, angehen mit der schmutzen Galauniform für den großen Moment, in der strammen Haltung der militärisch Untergebenen, Daum an der Hosennäht. Das waren die Männer, die Oberschlesische Arbeiter vertraten und die Männer, welche dem Elend der bergmännischen Bevölkerung Rat und Abhilfe schaffen sollten. — Man brauchte kein Prophet zu sein, um vorherzusagen, was geschehen — oder vielmehr nicht geschehen würde. Wir haben davon Gebrauch gemacht, und es ist so eingetroffen, bis zu dem J.-Tupfelchen.

Not that es, daß ein „anderer Geist“, in die Bergarbeiter fuhr, ein Geist, so wollen wir hoffen, der sein Ziel sich gesetzt und es auf Erden erreichen will, während er den Zentrums-Himmel anderen überläßt. Aufgepaßt! — Unter der Arbeiterbevölkerung Oberschlesiens macht sich zur Zeit eine Bewegung

bemerkbar, welche getrieben ist, das allgemeine Interesse in Anspruch zu nehmen. Bald nach Breibigung des Ausstandes der Bergarbeiter im Oberschlesischen Industriebezirk wurden einzelne Anläufe zur Organisation der Berg- und Hüttenleute gemacht. Die Ausführung dieses Planes scheiterte jedoch daran, daß es an geeigneten Leitern einer solchen Vereinigung mangelte. Später scheint die Redaktion des in Beuthen O. S. zweimal wöchentlich erscheinenden „Katholik“, dessen Redakteur und Verleger aus dem Posenischen stammen, die Sache in die Hand genommen zu haben, und nunmehr hatte sie Erfolg. Es wurde in Beuthen O. S. ein „Oberschlesischer Arbeiterverein zur gegenseitigen Hilfe“ begründet, der bald eine stattliche Mitgliederzahl aufzuweisen hatte und immer weiter über den Oberschlesischen Industriebezirk sich ausbreitete.

Das hat uns in Schlesien noch gefehlt, daß diese kräftige proletarische Bewegung für religiöse, für katholisch gerichtete Bestrebungen ausgenützt wird.

Warum war denn der Katholizismus nicht bei der Hand, bevor der Not- und Hungerschei laut wurde? Wenn die Oberschlesische Bevölkerung trotz ihrer erbarmungswürdigen Verarmtheit sich jetzt wieder in ein falsches Fahrwasser bringen läßt, dann gestattet sie damit, daß ihr der allein seligmachende Katholizismus für lange ein doppeltes Armutsbrot austheilen darf.

Alle Genossen der dortigen Gegend werden auf jenen „Arbeiterverein zur gegenseitigen Hilfe“ aufmerksam gemacht. Die vorhandene Organisation muß verwertet werden, um daraus ein brauchbares Gefäß zu schmieden.

Noch ist der allerheiligste Vater in seinem römischen Verleß nicht mit seiner weibbewegenden Privat-Sozial-Kultion herausgerückt, dafür arbeitet man nun dem kommenden großen Akt recht verständnisvoll in Kleinform vor. (Schles. Nachr.)

Der Ausstand im Waldenburger Bergwerksbezirk.

Der von den beteiligten Behörden (Oberpräsidium, Oberbergamt, Regierungspräsidium zu Breslau und Regierungspräsidium zu Regnitz) seitens der Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern eingeforderte gutachtliche Bericht über den Ausstand im Waldenburger Bergwerksbezirk im Mai d. J. ist auf Grund der bald nach dem Ausstande eingeleiteten genannten Untersuchungen nunmehr fertig gestellt worden.

Wie verlautet, zeichnet sich der sehr umfangreiche, von jenen Behörden einheitlich abgegebenen Bericht durch Uebereinstimmung im Urteil aus. — Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß der in derselben Weise seitens des Oberpräsidiums des Oberbergamts und des Regierungspräsidiums zu Oppeln an die Ministerialinstanz zu erstattende gutachtliche Bericht über den Ausstand im Oberschlesischen Bergwerksbezirk in einigen Wochen fertig gestellt sein dürfte. Auch dieser Bericht wird sich voraussichtlich durch Uebereinstimmung im Urteil auszeichnen.

Aus der Schweiz. Einen für eine Fabrikanten-Vereinigung etwas seltsamen, aber darum nicht minder beachtenswerten Beschluß faßte der schweizerische Schalenmacherverband. Er beschloß nämlich, keine Arbeiter zu beschäftigen, welche nicht dem Arbeiterverbande (Gewerkschaft) angehören, daß letztere aber auch darum anzugehen, seine Mitglieder zu verpflichten, bei keinem Fabrikanten zu arbeiten, welcher dem Meisterverbande nicht angehört. — Das sind weiße Raben!

Die „Nationale Bergarbeiter-Konferenz“ in Birmingham, bei welcher 227,500 Bergarbeiter vertreten sind, hat die Notwendigkeit der baldigen Abhaltung einer Internationalen Bergarbeiter-Konferenz ausgesprochen. — Ueber die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer solchen Konferenz brauchen wir für jeden einsichtigen Unparteiischen kein Wort hinzuzufügen.

Fislo der Bergleute.

Eine furchtbare Explosion schlagender Wetter ereignete sich am 17. v. M. kurz nach 3 Uhr morgens in der Kohlenzeche Ventillee, besser bekannt als die „Olb Salt“ in Longton, Nord Staffordshire. In der Zeche sind in der Regel 200 Bergleute beschäftigt, aber wegen der frühen Morgenstunde arbeiteten zurzeit des Unglücks nur 68 Mann in der Tiefe, welche bis auf 8, die gerettet wurden, sämtlich das Leben verloren. Die Zahl der Opfer betrug mithin 60. Auch wurden etwa 20 in der Tiefe befindliche Pferde getötet. Die Ursache der Explosion ist noch nicht ermittelt.

— **Grubenunglück.** Aus Neapolch 2. d. M. wird gemeldet: Auf der herzoglich-haltinischen neuen Schachtanlage an der Kathmannsdorfer Kreisstraße wurde heute früh 4 Uhr in einer Tiefe von 157 Metern auf der Schachtsohle mit einem kleinen Sprengbohrloche eine größere Ansammlung von

... Wasserstoffgasen gänzlich unerwartet ange-
troffen. Vorher hatten mehrere größere und
kleinere Bohrbohrer trotz bedeutender Tiefe nur
ganz schwache Spuren von diesem giftigen Gase
nachgewiesen, sodaß das Weiterarbeiten des
Schachtes unter den größten Vorsichtsmaßregeln,
welche in der Anwendung einer sehr kräftigen
Ventilation, ferner in dem Ausschluß der durch
elektrische Beleuchtung ersetzten offenen Gruben-
lampen, endlich in der bis zum Schachtstiefen
mittels Förderbänder und doppelter Signalleitun-
gen sorgfältigen Selbstführung bestanden, ohne jeg-
liches Bedenken fortgesetzt werden konnte.
Durch die obige Gasausströmung wurde von
den auf der Schachtstelle befindlichen 10 Berg-
leuten zunächst nur der eine betreffende
Sprengbohrer beschäftigt hauer verläßt.
Es wurde jedoch durch die feinetwegen ange-
stellten Rettungsversuche leider die Ausfahrt der
Uebri gen derartig verzögert, daß während der
Aufholung der Fördersehale 4 Bergleute von
letzterer bewußlos in den Schacht zurückfielen
und zwei andere ihren Tod durch Berührung
der überstehenden Förderseile fanden. Nur drei
Bergleute gelangten lebend an das Tageslicht;
von diesen ist auch einer sehr schwer verletzt,
sodaß die Amputation beider Beine erforderlich
geworden ist, während ein anderer nur leicht
verletzt und der dritte endlich ganz unverletzt
geblieben ist. Es haben also im Ganzen 7
Bergleute in treuer Pflichterfüllung ihren Tod
gefunden.

**Gerichtliche Entscheidungen —
Verordnungen etc.**

Der „Reichsanzeiger“ giebt das bekannte
Urteil des Reichsgerichts über die Presse und
den „groben Unfug“ in folgender Form: „Hin-
sichtlich des mittels der Presse verübten groben
Unfugs hat das Reichsgericht folgende Entschei-
dung gefällt: Als großer Unfug ist zu erachten:
die Verbreitung frivoler Weise erfundener Nach-
richten sensationellen Gepräges, welche dazu an-
gehan sind, Verwirrung, Bestärkung, Tumult

im Publikum zu verursachen, in einer Druck-
schrift, einem Flugblatt oder einer Zeitung, nicht
aber die bloße Erregung von Haß und Ver-
achtung gegen eine politische Partei oder die
bloße Mißachtung abstrakter, moralisch-religiöser
Satzungen.

Nachträge vom Streik.

Die volkswirtschaftlichen Verluste, welche aus
dem rheinisch-westfälischen Kohlenarbeiter-Streik
erwachsen sind, werden von der „Rheinisch-
Westfälischen Zeitung“ an der Hand der Han-
delsstatistik, und zwar nur bezüglich des Eisens
und der Kohle, ohne also die weiteren Wir-
kungen auf das Kleinvertriebe, den Verkehr und
andere Industrien zu berücksichtigen, wie folgt
berechnet: Die verminderte Produktion von
Kohle betrug sich auf rund 1000000 t, die
man auf 7000000 Mt. veranschlagen kann.
An Kohlen sind im Mai und Juni gegen
die Monate des Vorjahres weniger erzeugt
74247 t im Werte von 4000000 Mt., das
macht zusammen 11000000 Mt. Die infolge
des Streiks vermehrte Einfuhr fremder Kohle
und fremden Eisens ist bei Steinkohlen im
Mai gegen den korrespondierenden Monat des
Vorjahres um 208000 t, abgesehen von Kokes,
gestiegen. Als Kapitalwert hierfür sind
1500000 Mt. anzusetzen, eine Summe, welche
an das Ausland (statt in Öhnen und Frachten
im Inland) bezahlt worden ist. Die vermehrte
Einfuhr an fremdem Kohlen beträgt im Mai
und Juni rund 80000 t im Werte von
2000000 Mt., welche Summe ebenfalls ins
Ausland gegangen ist. Insgesamt beträgt daher
der Verlust 14 Millionen 600000 Mt.

Kleine Mitteilungen.

Das Landgericht von Chemnitz verurteilte
einen „Sympathieboktor“ zu 2 Jahren 4 Monaten
Zuchthaus und 450 Mt. Geldbuße. Er hatte
eine Kranke in der Weise zu kurieren gesucht,
daß er sie im Mitternacht auf einen Kreuzweg
schaffen ließ, und dort unter allerlei „religiösen

„Hokusfokus“ die...
heißt auf eine an ere Person zu...
Die Krankheit verschwand nicht, dagegen ein
erheblicher Geldbetrag aus dembeutel der
Dummen. Der Sohn des „Sympathisten“,
das ist der terminus technicus für derartige
moderne Heilmittel, wurde wegen Diebstahls
zum Betrug mit drei Monaten Gefängnis be-
straft.

Dortfeld. Am 8. November fand die Ver-
sammlung der Zahlstelle Dortfeld statt. Es
wurden die Bevollmächtigten gewählt, Beiträge
erhoben und neu Mitglieder aufgenommen.
Anschließend hielt Kamerad Aug. Siegel einen
Vortrag über die Ziele des Verbandes, welcher
sehr beifällig aufgenommen wurde.

Am Sonntag den 8. November fanden in
Dortmund in allen 5 Zahlstellen des Verbandes
öffentliche Bergarbeiter-Versammlungen statt.
Um 11 1/2 Uhr für Zahlstelle I beim Wirt
Kohlerbed, Webersstraße. Hier referierte Siegel
aus Dortfeld und Schröder nachmittags 8
Uhr beim Wirt Köhr Altenmühlenweg für
Zahlstelle II. Hier referierte L. Schröder
Zahlstelle III beim Wirt Martens Schützen-
straße. Es mußte den Mitgliedern selbst
überlassen werden, soll aber am 24. d. M. be-
rücksichtigt werden. Zahlstelle IV beim Wirt
Bathen Westenhellweg, nachmittags 8 Uhr.
Hier referierte Schröder und Siegel. Zahl-
stelle V beim Wirt Ebbe im Sunderweg.
Hier referierte Bunte. Auf allen Stellen wurde
die definitive Wahl der Vorstandsmitglieder in
Vorschlag gebracht, welche dem Vorstand des
Verbandes zur Genehmigung empfohlen werden.
Auch wurden viele neue Mitglieder in den
Verband aufgenommen. Trostlos bleibt
noch ein großes Feld zu beackern. „Glückauf“.

Sonntag den 8. November fand im Lokale
des Herrn Kühn Wisstraße eine stark besuchte
Versammlung der Mitglieder für volkstümliche
Wahlen des Stadt- und Landkreises Dortmund
undörde statt. In derselben wurde ein

Es wird hier...
mit Freuden
Erfahrungen auf...
weit über unsere Krei...
ben. Auch erkaufte er sich bei seinen 78 Jahr...
einer Selbstschneide, wie selten ein anderer.

An eine grünte Redaktion der „Westfälischen
Volkszeitung“ — zu Händen ihres Chef-Redak-
teurs Herrn Fuhangel —

in
Bochum.
Für die ausgezeichnete Haltung ihrer geschätzten
Zeitung und für liebevolle Reklame, welche Sie
sich für uns angelegen sein ließen, — denn
ohne ihr Zutun wäre die fast an Einfluß-
losigkeit grenzende gute Haltung unmöglich ge-
wesen, — fühlen wir uns verpflichtet, Ihnen
hiermit unsern besten Dank öffentlich auszu-
sprechen.

Dortmund, 28. Oktober 1889.
Hochachtungsvoll
Bunte, Schröder, Siegel.

Briefkasten.
Nach Commerberg: Zur Sammlung von Beiträgen
hätten Sie erst dann ein Recht, wenn Sie 1. Erlaub-
nis vorher eingeholt bezw. solches angezeigt hätten, ob-
2. wenn die Versammelten solches beschlossen hätten.
Die Sache ist überdies nicht so schlimm; lassen Sie
zur Entscheidung kommen.

Nach Königshorn: Derartige Beiträge — streng be-
wachtend entsprechend — sind jederzeit angenehm —
wenn nützlich.

Sonntag, den 10. d. M., nachmittags 3 Uhr, findet eine öffentliche

Bergarbeiter-Versammlung

im Lokale der Witwe Karl Schäfer in Wellinghofen statt.
Tagesordnung:
Der Verband und seinen Nutzen und Gründung einer Zahlstelle.
Sämtliche Bergleute von Wellinghofen und Umgegend werden ersucht, pünktlich zu
erscheinen. Alle Mann am Platz!
Der Einberufer.

Bochum.

Am Sonntag, den 10. November, nachmittags 6 Uhr auf dem Schützenhofe

Große öffentliche Bergarbeiter-Versammlung.

Herr Fuhangel, Chefredakteur der „Westf. Volkszeitung“
wird hierzu eingeladen werden.

Zahlstelle Laer bei Bochum.

Sonntag, den 9. d. M., abends 7 Uhr

Große öffentliche Bergarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung: Der Verband, seine Ziele und Nutzen für die Bergleute.
Referenten: Bunte, Schröder, Siegel.

Zahlstelle Aplerbed.

Sonntag, den 10. d. M., nachmittags 5 Uhr, bei Wirt Westing, früher Tomas

Oeffentliche Bergarbeiter-Versammlung

Hierzu werden die Bergleute der Umgegend freundlichst eingeladen. Alle Mann am
Platz!

Zahlstelle Berghofen.

Sonntag, den 10. d. M., nachmittags 5 Uhr bei Wirt Robert Fries

Oeff. Bergarbeiter-Versammlung

Tages-Ordnung: Zahlung der Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder, Wahl des
Vorstandes, Berichterstattung der Delegierten.



Joseph Feldheim



Wissstrasse 19, neben dem Hotel Kühn, empfiehlt

Rindfleisch à Pfund 55 Pfg.

Spezereiwaren, Kartoffeln und Zwiebeln

zu billigen Preisen zu haben bei

W. Siebel,
Dortmund, Humboldtstr. 18.

Bringe meine rühmlichst bekannten, in sämtlichen Ländern patentierten und mehr-
mals mit der goldenen und silbernen Medaille preisgekrönten

Nähmaschinen

in empfehlende Erinnerung. — Reparaturen prompt und billig, auch an solchen
Maschinen, welche nicht bei mir gekauft sind.

Sprung-, Tisch- und Tafelherde

1. Kampstrasse
No. 41.

L. Ackermann.

1. Kampstrasse
No. 41.

„Glück auf!“

Die jetzt schon so lange anhaltende Bergarbeiter-Sperre zwingt
auch uns, vorläufig einen anderen Erwerbszweig zu ergreifen, und so
haben wir hier, Wisstraße 19 ein
Tabak- und Cigarren-Geschäft
etabliert, und hoffen, da es unser Bestreben sein wird, nur gute und
reelle Waren zu führen, daß unsere Kameraden uns auch hierin unter-
stützen werden. Vor wie nach werden wir nicht aufhören, für das
Wohl des Bergmannsstandes unerschütterlich mit unserer ganzen Ener-
gie weiter zu arbeiten. Indem wir unsere Kameraden hiervon in
Kenntnis setzen, bitten wir um gefälligen Zuspruch.
Hier befindet sich auch die Expedition des „Glückauf“, Deutsche
Bergarbeiter-Zeitung.

Ludwig Schröder. Friedrich Bunte.

Wisstraße 19. Wisstraße 19.

Tüchtige Vertreter

werden allerorten bei hoher Provision gesucht von der Vaterländischen Vieh-Ver-
sicherungs-Gesellschaft zu Dresden, Werderstrasse 10 I.

Empfehle mich dem geehrten Pub-
likum als

Kostümmacherin
vom gewöhnlichsten bis zum feinsten in und
außer dem Hause; für gutes Sitzen übernehme
ich Garantie.

Johanna Schröder,
Hedenstraße Nr. 1.

An meine Abonnenten!
Meine geehrten Abonnenten im Wurmrevier
erfuche ich, der Ordnung wegen, den Betrag
für die von mir vorbereiteten Deutschen „Berg-
arbeiter-Ztg.“ „Glückauf“ für das IV.
Quartal (also bis Schluß dieses Jahres) gütigst
begleichen zu wollen.

Hubert Schnaden.

Zur Massenverbreitung!

Siehehen erschiehen!
Der

grosse Bergarbeiter-Streik
des Jahres 1889
im Rheinisch-Westfälischen Kohlenrevier.

Ein Wort zur Löwehr
von

Lambert Lensing,
Herausgeber und Verleger der Zeitung „Trenonia“
in Dortmund.

Preis 50 Pfg. Partien billiger.
Gebr. Lensing, Dortmund.

Gesucht auf sofort eine ordentliche

Haushälterin

die Liebe zu Kindern hat. Zu erfragen bei
G. Gerlach, Königshorn.

Sein. Raue

Langendreer, Oberdorf
empfiehlt

Tafel- u. Sprungherde
emaillierte und Blechwaren
zu äußerst billigen Preisen.

Prima Kautabak,

per Pfund 21 Rollen W. 1,45
24 " " " 1,65
empfiehlt und versendet

J. Wolf,
Ostenhellweg u. Markt-Ecke

Kohlen- Möbel- und sonstige

Fuhren

werden billig ausgeführt

Fliederstrasse No. 10.
Gottfried Grundmann.

Sonntags-Blatt

Beilage zum
„Glück-Auf“
Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

Den Bergleuten.

Im tiefen Erdenchoße
Fern von der Sonne Licht
Blüht manche schöne Rose,
Die nur der Mut'ge bricht.

Wo in der Vordwelt Betten
Die Erde barst entzwei,
Da ließen sich bereiten
Der Wunder mancherlei.

Da zog durch enge Klüfte
Der Erde Blut hinein,
Das vorher sog die Däfte
Der goldnen Sonnenwelt ein.

Und drunten ging ein Walten
Geheimer Kräfte an,
Das auf der Gänge Spalten
Man heut noch spüren kann.

Da waren die Braunen
Geschäftig Tag und Nacht,
Der Erde Kinder, die Braunen,
Von tiefer Blut gesacht.

Sie schafften tausend Wunder
Drunten im finstern Schoß
Es funkelt, als ob hinunter
Die Sonne Strahlen goß.

Es wuchsen Blumenauen,
Da unter uns so tief,
Doch konnt' es niemand' säuen,
Was dort verzaubert schläft!

Endlich ist vor gekommen,
Ein jugendfrisches Blut,
Der hat den Hammer genommen,
Hat eingeschlagen voll Mut.

Es brang auf Ganges Spalten
Mit kräftigen Schlägen ein
Und rang mit finstern Gewalten
Und schöner Blumenschein.

Weil aus der Berge Tiefen
Er mutvoll bracht heran
Die Wunder, die brunten schliefen,
Heißt er der Berge Mann!

Er hat noch heut Genossen,
Dies mut'ge Enkel nach,
Die, wo die Blumen sprossen,
Noch führen kräftigen Schlag.

Die Bergleut sind's, die dunkeln,
Die aus dem finstern Schacht
Gar mancher Blume Funkeln
An's Tageslicht gebracht.

Sie klopfen heut noch munter,
Folgen der Gänge Lauf
Und lösen der Tiefe Wunder,
Drum ruft ihnen „Glückauf!“
S. Jacobi.

Gold.

Eine Geschichte aus dem Erzgebirge.
Von Dr. Max Vogler.

(Vervollständigung.)
Eines Tages lenkte der Ingenieur Feodor Heimburg seine Schritte nach der Wohnung des Erbrichters; durfte er doch bei dieser Gelegenheit auch jenes herrliche Mädchen wiederzusehen hoffen, das ihm trotz alles Nachspürens seit jener ersten Begegnung nicht wieder vor die Augen gekommen, und zu der doch seitdem all' sein Sinnen in seligem Gedenken immer und immer wieder zurückgegangen war. Ja, er hätte ihr gar zu gern wieder einmal in die schönen glänzenden Augen geschaut, und das seine leuchtende Gespinnt, das ihr Haupt umfloß, — wenn er jetzt gar nach des Erbrichters Hofe ging und auch Gold, — dort das Gold suchte, ohne daß er es sich noch völlig eingestand! Nun sah er den Erbrichter vor sich, die hohe, breitschulterige Gestalt, angethan mit einem in's Bläuliche schimmernden, bis an die Kniee reichenden Rock, über dessen eng geschlossenen, mit jetzt schon etwas verschönten Sammt besetzten Halsstragen der blendend weiße Rand des Vorhemdes hervorsah, während sich in der mächtig weiten Brustöffnung die Spitze eines schwarzseidenen Kragentuches ziemlich umständlich auseinanderfalteten. Auf dem Kopfe trug er einen breiten schwarzen Filz, den er bei dem Eintritt des jungen Mannes abnahm und neben

sich auf die schwere, eichene Platte des Familientisches legte. So sah man denn das von kurzen, durchaus ergrauten Haaren bedeckte Haupt völlig entblößt, und diese, im Verein mit den grauen, scharf und forschend blickenden Augen, den ernsten, glattrasierten Zügen und dem festgeschlossenen Mund gaben seiner Erscheinung etwas Würdevolles, Achtunggebietendes. Indessen prägte sich in dem ganzen scharfumrissenen Gesicht eine unverkennbare Härte, ein trotziges, übermäßiges Selbstbewußtsein aus, die auf die, welche dem im Anfang der sechsziger Jahre stehenden, aber bedeutend älter erscheinenden Manne gegenübertraten, eher abstoßend, als einnehmend und vertrauens-erweckend wirkten.

So geschah es offenbar jetzt auch Feodor Heimburg, der dem Erbrichter soeben sein Anliegen vorgebracht hatte.

Er schien fast beleidigt durch den Kaufantrag des jungen Mannes, der sich indessen durch sein schroffes Auftreten nicht abschrecken ließ und ihm nahe zu legen suchte, welches hübsche Stämmchen Geld er für das Grundstück einheimen könne, während das letztere doch gegenwärtig nur einen sehr geringen Gewinn abwerfe. Und weil er sich davon die beste und rascheste Wirkung auf den alten gelbgierigen Mann versprach, nannte er ihm einen recht hohen Betrag, den er für die gewünschte Bodenfläche zu zahlen bereit sei. „Und was will Er denn mit dem Grundstück anfangen he?“ fragte er, jenen scharf anblickend.

Der Ingenieur überlegte eine kurze Weile, — seine wirkliche Absicht durfte er dem misstrauischen Alten durchaus nicht verrathen.

„Nun seht,“ versetzte Heimburg dann langsam mit halber Wahrheit, die Gegend sagt mir zu, ich möchte hier wohnen und mir das Grundstück herrichten und mir ein Haus dort erbauen, — ich wäre wohl nicht immer da, — Ihr solltet an mir keinen schlechten Nachbar haben . . .“

Daß sich der Fremde in der Gegend heimisch machen wollte, ließ ihn erst einen Augenblick stutzig werden, denn er mochte Niemand neben sich haben, der sich vielleicht im Dorfe und in dessen Umgebung Einfluß

und Ansehen gewinnen konnte; aber durch die weiteren Bemerkungen des ja noch sehr jungen Mannes fühlte er sich wieder einigermaßen beruhigt, und die dargebotene große Summe für die wenigen Acker schien gar zu verlockend.

„Hm,“ machte er daher nachdenklich, „im Sommer wohl also, meint Ihr, vor allen, um frische Luft zu schöpfen und bei uns Wasser zu trinken, wie es die Stadtleute thun, hm, dagegen könnt' ich schon nichts haben. Wenn Ihr mir noch fünfzig Thaler drauf legt, so will ich den Amselgrund fahren lassen.“ Die Absicht des Fremden, wie er sich dieselbe zuwecht legte, war ihm gar nicht auffällig, die Leute in der Stadt haben nun einmal absonderliche Einfälle und Gewohnheiten. Nach kurzem Bestimmen erklärte Feodor Heimburg, daß er die noch geforderte weitere Summe zahlen wolle, gab dem Erbrichter ein gutes Draufgeld, und somit war der Kauf abgeschlossen.

Befriedigt wollte der junge Ingenieur den großen, inmitten schattiger Baumgruppen auf halber Höhe des Berges gelegenen Hof des Erbrichters verlassen, wenn es ihm auch nicht recht war, daß er bei seinem Besuche der schönen Tochter des Besitzers nicht anständig geworden. Vielleicht, so dachte er, indem er über die Schwelle der großen Wohnstube zurücktritt, würde er ihr noch draußen auf dem großen Hofplatz oder in der Umgebung des Gutes begegnen.

Und er wurde darin nicht getäuscht, wenn er die Ersehnte auch unter anderen Umständen wieder sah, als er es hatte erwarten können.

Im Begriff, aus dem Hofthor hinauszutreten, wurde er durch einen jenen hereinkommenden, mit zwei kräftigen Braunen bespannten leichten Spazierwagen gezwungen, noch einmal seinen Fuß anzuhalten, um das Gefährt hereinzulassen. Mit frohem Staunen sah er in dem Wägelchen Antonie — so hieß, wie er erfahren hatte, des Erbrichters einziges Töchterlein; — sie trug heute ein sehr schönes, modischgeschchnittenes Kleid, — war sie doch bei Verwandten in der Stadt auf einige Tage zu Besuch gewesen, und eben daraus erklärte es sich auch, daß sie Feodor Heimburg nicht wiedergesehen hatte.

Auch Tonel ihrerseits schien nicht wenig verwundert, als sie den fremden jungen Mann aus dem Hofe ihres Vaters schreiten sah. Ihre Augen öffneten sich weit, und eine rolhe Blutwelle schlug rasch über ihr Gesicht, dann lächelte sie ihm freundlich zu und grüßte heiter vom Wagen herunter. Feodor Heimburg war wieder ganz entzückt, wie er sah, daß sie sich auch bei diesem neuen und erhofften Zusammentreffen wieder so unbefangenen, so natürlich, so völlig bezaubernd in seinen Augen benahm.

Nachdem das junge Mädchen drinnen in der Wohnstube mit dem Vater die ersten Grüße und Mitteilungen ausgetauscht hatte, fragte sie eilig:

„Was für ein Geschäft hatte denn den jungen feinen Herrn, den ich noch draußen unter'm Hofthor sah, hierhergeführt, Väterchen? Der soll Dir doch nicht etwa jetzt das Gold und Silber suchen — Haut g'rab' so

aus! Ich hab's ihm gesagt, daß er sich auch umsonst Mühe macht! 's sollt mir leid thun, Väterchen, wenn Du Dich wieder in Sorgen und Unruh' stürzen wolltest — 's nützt doch nichts!“

Der Erbrichter sah sie ganz erstaunt an, er verstand sie nicht.

Aber dann, wie sie weiter geplaudert und ihm ihre Beobachtung an jenem schönen Frühlingsmorgen, da sie dem Ingenieur im Walde begegnete, mittheilte, gerieth er geradezu außer sich, bereute den Verkauf des Grundstückes, der sich nun nicht wieder rückgängig machen ließ, schalt sich einen Thoren, der so unvorsichtig auf den Wunsch des Fremden eingegangen, und überhäufte diesen mit einer Fluth von Schmähungen wegen der schlaunen Hinterlist, die er ihm Schuld gab.

„Nun wird er, dieser hergelauf'ne feine Stadtherr, sich die Schätze des Bodens zu nütze machen, die ich so lange mit schwerem Geld und großer Müh' vergeblich gesucht, gewiß, er wird sie finden, Silber und Gold!“ Das war der Gedanke, der ihn nicht mehr verließ, und dann grüßte er weiter heimlich bei sich selbst: „Er soll mir nur wiederkommen, dieser feine, schlaue Schlingel, er soll nur etwa noch eine weitere meiner Wiesen- und Waldflächen haben wollen — mit meinem größten Hofhund jag' ich ihn durchs Thor, und er soll spüren, daß in unserem Gebirg' feste Stöcke wachsen!“

Von dieser Stunde an war das Treiben des jungen Ingenieurs der Gegenstand gespanntester Aufmerksamkeit von Seiten des Erbrichters. Und was er sah, war wohl geeignet, sein immermehr gesteigertes Interesse hervorzurufen und ihn in seinen Befürchtungen hinsichtlich der Pläne desselben zu bestärken. Lentke Jener doch in den nächsten Wochen die Augen aller Dorfbewohner auf sich, sprach man doch fast von gar nichts Anderem außer ihm! Und die armen Holzbauer nur geringe Liebe zu erwerben vermocht hatte, freuten sich im Geheimen über die immer ärgerlichere Stimmung und größere Aufregung, die sie an dem Erbrichter beobachteten.

Auf dem von Feodor Heimburg erworbenen Grundstücke war bald eine größere Anzahl von Arbeitern thätig, um breite Stollen und tiefe Schächte zu graben und das aus der Erde hervorbringende Wasser abzutäufen, und nachher wurde eine Dampfmaschine aufgestellt, um das letztere hervorzupumpen.

(Fortsetzung folgt.)

Der junge und alte Doktor.

Eine lustige Begebenheit aus der landärztlichen Praxis der 80er Jahre.
Dem „jungen“ Arzt nachgerzählt von Arthur A. Schleißner.

Nun ist's zur Wahrheit geworden! Das Examen bestanden, ich bin gewiß und wahrhaftig doctor medicinas. Seit drei Tagen habe ich ein Recht, das weisheitskündende Dr. dem spießbürgerlichen Namen vorzusetzen. Meine Quartiersfrau freilich hat mich seit vielen Semestern zu ihrem ipsissima Doktor promoviert, aber das war ja nur ein Pränumerando-Titel.

Die Abschiedsreise ist vorüber, die Romtonen sind wie Spreu vorm Winde in allen Richtungen hin verflohen, an alma mater ist nichts mehr zu wollen, wird es Zeit, den neuen Doktor von Schwestern anstauen zu lassen. Also heilwärts den Schritt gelenkt, per Bahn natürlich, bis zur kleinen schwäbischen Station, wo der hellgelbe Omnibus der wenigen Tagelöhner wartet und sie dann humpelnd tiefer hinein in's schwäbische Land „rabelt“.

Der erste Begegnungsrudel wäre über, die Schwestern wurden viertelstündlich weise brüderlich abgetaktet und dem würdevollen „alten Herrn“ die Hand geschüttelt unter herzlichsten Dankesworten für die reichhaltige Sustaination während der fröhlichen Studienzeit. Das hat den „alten Herrn“ nicht gefreut, aber sein Nächstes war die Frage ob der junge Herr Kollega (o wie die Benennung mein medicinisches Herz u. Freude schwellen machte!) auch „auf Unwissenheit“ was Ordentliches gelernt habe.

„Na und ob!“ versicherte ich, „bei solchen Professoren und den theuren Kollegien gelberr!“

„Das letztere kann ich thatsächlich bestätigen“, lachte Papa-Doktor und sagte dann, daß der nächste Bauer, der in's Dorfhaus als Patient komme, von mir behandelt werden müsse. Na, die Freude vor mir, mich im Glanze des selbst erworbenen Wissens sonnen zu können. Na, der Bauer wird die Augen aufreißern, wenn er dich mich gesünder wird, als er je in gutem Tagen gewesen! Ich bin fest entschlossen durch eine Musterkur meinen „alten Herrn“ vollständig zu übertrumpfen. . . Das ist nicht bloß mir, sondern der neuen Wissenschaft schuldig. Gewiß, das bin ich der neuen Medicin schuldig. Es lebe die Fortschritt!

Am ersten Tage konnte ich dem Fortschritt in der neuen Medicin zu keinem Sieg verhelfen, denn es kam kein Kranker der krank genug gewesen wäre, daß ich die „Fall“ hätte übernehmen können und die Waislbauern maroden Hofhund wieder entrüftet zurück, denn ich bin Menschenarzt nicht doctor bestialis. Mein alter Herr sah mich bei diesem Enttäuschungsanbruch allerdings recht eigenthümlich an und dann richtig den Hund „behandelt“.

Ich dachte mir: „Landpraxis“, suchte in den Achseln und verflüchtigte mich in's nahe Gasthaus, wo es lustig zugeht, bis früh morgens die leihigen Hähne das ganze Dorf nach krächten. Zum Niederlegen war in diesem goldigen Frühsonnenschein zu sein und gewissermaßen auch zu früh, ich trug den Brummschädel also einige Zeit spazieren und kehrte dann zum Frühstück heim im väterliche Haus. Statt des langweiligen Kaffees wäre mir jener Meeresbewohner, der einst eine Auster geliebt, entschieden lieber gewesen, aber das wollte und konnte ich ein veritabler Doktor doch nicht vor den versammelten Schwestern sagen. Papa-Doktor sah mir diesen Wunsch offenbar an Gesicht ab, denn sonst wüßte ich es nicht zu deuten, daß er mir sagte, beim Y. bekann der Herr Kollega sehr guten Stollmops! O

konnte aber ebensogut eine der gefährdeten Anzüglichkeiten meines alten Herrn sein. Jedenfalls will ich mir die Adresse des Kollumopses merken.

Inzwischen sind Patienten gekommen. Ich war eben im Begriffe meinen Stuhl zum Königstiger entwickelnden Kater abermals in's Freie zu jagen, als eine der Schwestern hereinströmte und mich zum alten Herrn beorderte. „O weh!“ dachte ich, als im Sprechzimmer Papa's ein Bauer vor Schmerzen die Zähne fletschte. In meiner tagenjammerlichen Stimmung zum ersten male im Leben einen Kranken übernehmen und noch dazu unter den Augen meines alten Herrn, auf den die Bauern im Umkreise von sechs Meilen schwören! —

Wir grüßte und am liebsten hätte ich mich gedrückt, allein Papa-Doktor lud mich ein, an seiner Stelle diesen Bauern zu „behandeln“ und zugleich zu zeigen, was „man“ (o wieanzüglich klingt dieses „man“!) „auf Universität“ gelernt habe.

Na, wenn's sein muß, dann los. Ich frage also den wimmernden Bauern, der seine großen Hände krampfhaft auf den Wagen preßt, aus, zart, elegant — jede Hofdame wäre mit meiner ärztlichen Hingebung zufrieden gewesen — eindringlich, aber alles umsonst. Aus dem vor Schmerz brüllenden Bauer war nichts herauszubringen als der Notschrei: „Im Wage (n) bruch' s!“

Inzwischen waren immer mehr Leute gekommen, sodaß Papa-Doktor zur Eile mahnte und mir gebot, dem Kranken Bauern rasch ein Rezept zu verschreiben.

O wie habe ich mich seit langer Zeit gefreut auf das erste Rezept! — und wie fatal ist es mir jetzt! — Aber es muß sein. Einen Augenblick dachte ich nach, dann schrieb ich am Pulke Papa's in feierlichen Zügen und hübsch unleserlich, wie das zum guten Ton gehört:

„Rp.
Nat. bicarb. 5,0
Acid. citric.
quant. sat.
Aqua ment pip. 100,0
Syr. rub. Idaci 15,0
D. S.“

und schärfte dem Bauer ein, gewissenhaft von der Medicin (für Nichtmediciner die Mitteilung, daß ich Doppelfohlensäures Natron, Citronensäure, Pflafermünzwasser und Himbeersyrup in zarten Dosen verordnete) alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll einzunehmen. Papa-Doktor prüfte das Rezept und lächelte wieder recht unzügl. was mich nebst meinem zu äppigsten Drogenfönnen gewachsenen Kater veranlaßte, ausmehr schleunigst Fersengeld zu geben.

Am nächsten Morgen kam der Bauer wieder. Statt eines Grußes apostrophirte er mich neben Papa mit einem verblüffenden: „Der Jung' ka (nn) gar nir!“ Und bekräftigend fügte er: „Au, mei Wage, mei Wage!“

Ich war wie vom Donner gerührt. Am liebsten wäre ich gleich in den Boden versunken, wenn er sich nur geöffnet hätte. Diese Schande und Papa daneben!

Doch dieser meinte bloß: „So, so, Alterle, also nichts geholfen!“

„Nol, Herrle, gar nir, der Jung' ka nir, 's müest m'r scho (n) Ihr was verschreibe!“ heulte der vermaledeite Bauer wieder.

„Also verschreib ich Dir was“, sagte Papa und diktierte mir folgendes Rezept:

„Rp.
Aqua chamomill. 60,0
Tart. emot. 0,2
Pulv. rad. Ipocac. 1,5
Syr. rub. Idaci 8,0
D. S.“

Alle $\frac{1}{4}$ Stunden einen Löffel voll.“

Ich erhob mich entsetzt und rief: „Aber den Bauern zerreißt ja diese Medicin!“

Ohne meinen Einwand zu beachten, der doch sehr berechtigt ist, wenn man die Zusammenfügung: Chamillentinktur, Brechweinstein, pulverisierte Brechwurzel vermischt mit Himbeersyrup bedenkt, sagte mein alter Herr zum Bauern: „So Alterle, diese Medicin nimmst etwa 12 mal alle Viertelstunden, dann wird Dein Magen schon leerer werden. P'uet Dich Gott, Alterle!“

Tags darauf kommt freudestrahlend, aber sehr matt der Bauer und versichert: „'s hat mi' schier verisse, aber jetzt isch halt mei Doktor, der Alt' versteht 's, der Jung' ka gar nir!“

Ich hätte den Kerl erwürgen können, aber es ging nicht und so mußte ich meine Wut in die Worte kleiden: „In der That ein Wunder, daß es den Bauer nicht zerrißen hat, die Dosis wäre darnach gewesen.“

Papa lachte aus vollem Halse und sagte: „Ja mein Junge, das sind Bauernmägen, von denen versteht Ihr Stadtherrn so viel wie gar nichts. Landpraxis! mein Sohn, merk Dir das!“

Ich nahm Büchse und Waibtasche, pffiff dem Dackel und ging in Papa's Jagdrevier, wo ich meine Wut an den Rebhühnern ausließ.

Etwa acht Tage später kam ein Bauernknecht zum Vater mit zerquetschten Fingern, die bereits ausfahlen, als wäre der Brand hinzugeschritten. Wir doctores untersuchten den Fall und mein alter Vater meinte, es werde eine Amputation nötig sein. Wie der Knecht vom Schneiden hört, zuckte er zusammen und heult, was aus einer rauhen Manneskohle herauszubringen ist.

Ich tröstete den Burschen, der mir leid that und versprach mein Möglichstes, ihm die Hand zu retten. Zu Papa sagte ich: „Vielleicht bin ich ein besserer Chirurg als Du!“

Papa lachte und sagte: „Dir ist 's recht!“ Sodann machte ich mich an die Arbeit, wusch die wundte Hand mit einer Carbollösung, welche damals erst in Kliniken bekannt war, legte einen antiseptischen Verband an, gab der verbundenen Hand mit einer Binde die nötige hohe Lage durch ein aufgebundenes Milchbrettel in Ermangelung einer besseren Stütze, verordnete Eisumschläge zur Kühlung der Wunde und befahl dem Knecht nach Verlauf einiger Tage wieder vorzusprechen.

Dies geschah wieder in Gegenwart des

Vaters, der über die rasche und gute Besserung unter dem Einfluß der Handbäder mit 2prozentiger Carbollösung kolossal überrascht war. Nach sechs Wochen war jede Gefahr vorüber, weder Eiterung, noch Brand eingetreten und nach weiteren zwei Wochen kam freudestrahlend der Knecht und versichert: „A stinkats Wasser wär' 's scho, aber jetzt ka i 'n Goselsteden scho wieder halte. Mei Doktor isch der Jung', i halt's mit 'm junge Herr.“

So ward meine ärztliche Reputation wieder hergestellt. Doch nicht genug an Dem, Vater Doktor hat seither immer das ihm unbekannt gewesene Carbol angewendet und wie Alle hocherfreuliche Erfolge aufzuweisen. Und ich muß immer an diese Geschichte denken, sobald mir der „liebliche“ Carbolbust in die Nase steigt.

Das Lotteriespiel.

Es dürfte vielleicht jetzt eine passende Zeit sein, dem Lotteriespiel einige Aufmerksamkeit zu widmen. Nicht etwa sollen mit dem Folgenden die einheimischen Kollektoren getroffen werden; diesen ist durch Landesgesetze hinlänglich gewehrt, Mißbrauch mit ihrem Geschäfte zu treiben. Auch zählt ja der, welcher sein Glück in der Landeslotterie versucht, dem Vaterlande eine gewiß anzuerkennende indirekte Steuer. Geradezu empörend ist es aber, welchen Umfang das Spielen in auswärtigen Lotterien gewinnt — und welche Summen Geldes dem gewöhnlichen (armen) Manne aus der Tasche geschwindelt werden. Man lasse sich doch jetzt einem Landbriefträger eine solche Sendung Lose aus Hamburg, Braunschweig u. zeigen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, in welchem Schwunge dieser Geschäftszweig steht! Nun sind es, wie schon gesagt, nicht die Bessersituirten und Gewitzigten, die „her-einfallen“, sondern meist ärmere und unerfahrene Leute. Dieselben meinen, wenn man ihre Person aus so weiter Entfernung auszufinden wisse, müsse ihnen das Glück ganz besonders hold sein — es müsse sie geradezu suchen. Wer die Schlaubeit der betr. Kollektoren kennt, wird sich nicht wundern, wenn wenigstens 20 Prozent der „Beglückten“ auf die Leimruthe gehen. Hat das arme Opfer einmal angebissen, so thut die thörichte Hoffnung auf das „große Los“ das Weitere. Wie viele Lustschlösser mögen die in guter Hoffnung Lebenden angesichts ihrer dürftigen Verhältnisse bauen! Gewiß lassen viele derselben ihre Kinder lieber dürftig einhergehen, ehe sie die fällige Klassensteuer aussetzen. Sicher hat man noch gar nicht gewürdigt, welchen Einfluß das Lotteriespiel auf die wachsende Genußsucht des arbeitenden Volkes hat. Der möglicherweise zu erlangende Gewinn wird im Geiste schon verwendet — und gewiß malt die Phantasie dem Betrogenen sehr oft Bilder vor, die lebhaft an die Zustände Schlaraffenlands erinnern — und ihn mit der kalten Gegenwart enigwecken.

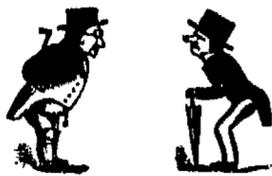
Demzufolge ist es ein herzloses Beginnen, irgend einem Industrieritter Adressen (per Hundert gewöhnlich 2—3 Mark) aus seiner Umgebung zu übermitteln.

Man thue dergleichen Glückwünschten, die man vielleicht einem gelbhungrigen Ortsbewohner zu verdanken hat, einfach unter sich, wenn sie nicht über den Kopf wachsen sollen — und sollten sie noch so verheißend ausgestattet sein!

Legt man doch lieber sein schönes Geld sicher an in einer Sparkasse oder in einer Lebensversicherung!

Ein prüfender Blick auf die Gewinnlisten könnte manchen von der Haltlosigkeit seiner Erwartungen überzeugen. Mit derselben Wahrscheinlichkeit, mit welcher man einen Haupttreffer erwartet, kann man auch mit abgewendetem Auge in einem Sack voll Erbsen suchen, um eine von den 5—10 untermischten schwarzgefärbten Erbsen zu ergreifen.

Humoristisches.



Müller: Sieben ist eine böse Zahl, —
Sieben macht mitunter Qual.
Schulze: Meinst Du von wegen dem
sächsischen Landtag?
Müller: So is es.

Arzt: Liebe Frau, machen Sie sich auf Alles gefaßt, denn es steht mit ihrem Manne sehr schlimm.

Frau: Aber, Herr Doktor, was fehlt denn meinem Manne? Er war ja noch gestern wohl und bei der Arbeit, heute Morgen klagte er nur über Kopfschmerz und etwas Schwindel, darum habe ich Sie rasch rufen lassen.

Arzt: Ihr Mann hat das Scharlachfieber, seine Hände sind ja blutrot.

Frau: Daran finde ich nichts, mein Mann ist ja Schönsärber!

Arzt: Dann ist er gerettet! Danken Sie Gott, daß Ihr Mann Schönsärber ist, sonst wäre er unwiederbringlich verloren!

A. In welchem Stern sieht man die Thätigkeit der Buchbinder verkörpert?
B. Im Kleistern.

— Kohlenhändlers Tochterlein.
Lehrerin: „Wie viel Gramm hat ein Pfund, Mädchen?“ — „Fünfhundert.“ — „Wie viel Pfund machen denn einen Zentner, Fanny?“ — „Hundert.“ — Ganz recht. Und jetzt sag' Du mir einmal, Minna, wie viel Zentner enthält eine Tonne Kohlen?“ — „Das dürfen wir nicht sagen, sonst haut uns der Papa!“

Was ist die Ehe? Ein Vogelhaus, Alle wollen hinein und Viele wieder heraus.

zu dem Worte Mutus zurück, legt das dritte Blatt auf das u, das vierte wieder auf das folgende u in Mutus, das fünfte legt man auf t in Mutus, das sechste gleichfalls wieder auf t in dem Worte Dedit, das siebende legt man auf s in Mutus, das achte wieder auf s in Coois. Nun geht man zu der zweiten Zeile zu dem Worte Nomen über, legt das neunte Blatt auf das erste N, das zehnte auf das letzte n dieses Wortes, das elfte auf o in Nomen, das zwölfte auf das o in Coois, und so weiter fort, bis alle 20 Karten auf ihren Plätzen liegen. Sodann fragt man jede einzelne Person, in welchen Reihen ihre zwei gemerkten Blätter liegen, so werden dieselben stets auf zwei einander gleichen Buchstaben liegen. Zum Beispiel sagt man, daß die gemerkten zwei Blätter in der ersten Reihe liegen, so müssen es die Blätter sein, die auf dem t in Mutus, und auf dem t dedit liegen. — Zur Übung kann man anfangs sich diesen Vers auf den Tisch schreiben, wo man es bald dahin bringen wird, die Schrift wegzulassen und die Blätter sehr schnell in Ordnung zu bringen, bloß durch den im Sinne habenden ganz einfachen Vers: Mutus nomen dedit Coois.

Dreißigste Charade.

Die ersten ruhn im Bergesgrunde,
Sie hebt der Fleiß aus tiefem Schacht,
Und schafft daraus, was manche Wunde,
Doch mehr des Segens schon gebracht.

Die dritte führt Dich stets zum Ziele,
Beharre nur auf weiser Wahl!
Doch auch zum frohen Männerspiele
Versammelt sie der Gäste Zahl.

Bald eint die weite Erdenrunde
Das Ganze, einst so kühn erbacht,
Bringt doch sein Flug in einer Stunde,
Wohin ein Tag sonst nicht gebracht.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Kapsel-Räthsels; Tischler, Tisch;
Des Räthsels: Bergsteiger;
Des Verwandlungs-Kreuzes:

				Heil			
				Hein			
				Hein			
				Bern			
Land	Bomb	Bann	Bonn	Born	Born	Born	Born
				Dorn			
				Dore			
				Dose			
				Dase			

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redakteur: C. G. Bert, Zwickau.
Verlag: P. Seiberth, Zwickau, Marienstraße 84.
Druck von C. G. Stöckert, Zwickau.



Riele, 12 Mark
ist der Doppel-
wagen Kohlen auf-
geschlagen, da
schmeckt mir's Hin-
terviertel und der
Kofler noch'mal
so gut.
Die Riele dupfte
sich an die Nase
und sagte: — Peter,
f'woß'n wieder 12-
stündig arbeiten
lassen — die Aktien
werden bald fallen!

Kartentanzklub! — „Die 20 Karten.“

Man nehme 20 Karten, lege je 2 und 2 zusammen auf den Tisch, und lasse mehrere Personen 2 solche aufeinander liegende Blätter merken. Dann nimmt man die sämtlichen 20 Blätter zusammen, ohne jedoch die Karten von einander zu bringen, die 2 und 2 aufeinander lagen. Hierauf legt man sie nach folgendem Verse in Ordnung auf den Tisch:

Man legt nämlich stets 2 M u t u s
Blätter auf 2 gleiche 1 3 5 4 7
Buchstaben, indem man N o m e n
mit dem M. in Mutus 9 11 2 13 10
ansängt, das erste ober
oben auf liegende Blatt
auf das M legt, das
zweite wieder auf das
M in der zweiten Reihe
des Wortes Nomen. Nun geht man wieder